Gedichte

von

Eduard Schulte

Gedichte

von

Eduard Schulte.

Zweite Auflage.

Hagen, 1862.
Druck und Verlag von Gustav Butz.

Gedichte

von

Eduard Schulte.

Zweite Auflage.

Hagen, 1862.

Druck und Verlag von Gustav Butz.

Inhalts-Verzeichniß.

Lyrische Gedichte.

Ein Männerkreis.

Politische Gedichte.

Sociale Gedichte.

Gelegenheits-Gedichte.

In einigen Exemplaren ist auf Seite 12 in der zweiten Zeile der dritten Strophe ein sinnstörender Fehler stehen geblieben. Man lese dort statt: In des Waldes Majestät – „Ist“ des Waldes Majestät.

Lyrische Gedichte.

[illegible]

Erste Abtheilung.

Frühling und Liebe.

Das Schneeglöckchen und der Buchfink.

Noch keins der Vöglein hat im Strauche
Gesungen und den Lenz begrüßt,
Der Zephir hat mit mildem Hauche
Noch keine Blume wach geküßt;
Es hält der Winter noch geschlossen
Der lieben Sänger holden Mund,
Noch hält der Nord mit Schnee und Schlossen,
Einhergesprengt auf Sturmesrossen
In strenger Haft den starren Grund.

Das erste Blümchen will ich loben,
Das kühn hervor zum Licht sich wagt,
Das nicht nach rauhem Wettertoben
Und nicht nach Winterschauern fragt.
Das erste Vöglein will ich preisen,
Das keck durch Sturm und Wetter singt,
Das froh in hellen, froh in leisen
Melodisch reinen Sangesweisen
Zuerst dem Lenz sein Liedchen bringt.

Das Blümchen ist ein zartes, mildes,
Das sich aus Eis und Schollen ringt,
Es ist ein Kind des Schneegefildes,
Das leis' vom süßen Lenze klingt;
Es ist das tapferste von allen,
Denn, wenn die andern schlummern noch,
So hört man schon sein Glöcklein schallen,
Es weckt die träumenden Vasallen
Zum Kampfe gegen Druck und Joch.

Den ersten Sänger, den ich meine,
Das ist ein Sänger, keck und flink,
Mein bester Freund ist dieser Eine,
Mein fröhlicher Genoß: der Fink!
Wenn alle Andern traurig schweigen,
Dann schlägt er schon aus voller Brust,
Dann wirbt er schon zum muntern Reigen
Und wiegt sich auf erstarrten Zweigen
Und weckt den Hain zur Frühlingslust.

Das ist das Wahre und das Rechte,
Wenn Jeder scheu den Mund verschließt,
Daß dann die Sängerbrust, die echte,
Frisch durch das Land ihr Lied ergießt!
Der Nachtigall kann ich's nicht danken,
Daß, wenn schon Alles blüht und liebt,
Sie laut in dunkeln Blätterranken
Dem süßen, seligen Gedanken
Entzückende Gesänge gibt.

Auch dir, o Rose, wunderholde —
Wenn aus der Knospe du dich rangst —
Und du an deiner edeln Dolde
In voller Schöne glühend prangst;

Dir kann ich nicht die Ehre zollen,
Womit man stürmend dich bedrängt,
Wohl muß ich ernstlich mit dir schmollen,
Obgleich an deinem zaubervollen
Und hohen Reiz mein Auge hängt.

Du hast nicht mit dem Sturm zu kämpfen,
Mit dem mein Blümchen streiten muß,
Kein Frost kann deine Gluthen dämpfen,
Dich labt der Sonne Feuerkuß,
Und deine Freundin, sehnsuchtstrunken,
Die Nachtigall, voll Liebesschmerz,
Sie singt nur, wenn die heil'gen Funken
Schon längst in jedes Herz gesunken,
Ihr Lied hört nicht der heil'ge März.

Das wahrlich kann ich nicht bewundern,
Wenn schon vorüber ist der Kampf,
Und wenn den blühenden Hollundern
Entströmt ein süßer Opferdampf;
Daß dann mit wundervollen Stücken
Die Nachtigallen uns erfreu'n,
Daß dann die Blumen zum Entzücken
Sich mit den schönsten Farben schmücken
Und Kronen auf die Erde streu'n!

Das ist wohl nicht, im Grund genommen
Die wahre Kunst, der rechte Muth,
Wenn strahlend schon bereits entglommen,
Der Freiheit helle Frühlingsgluth;
Daß dann die Freuden rings entsprießen
In Ueppigkeit, in sel'ger Lust,
Und alle Knospen sich erschließen
Und alle Vöglein dann ergießen
Das gold'ne Lied aus voller Brust.

D'rum lob' ich mir vor allen Dingen
Den ersten Sänger, der bewährt,
Zuerst mit seinem dreisten Singen
Den Krieg der Tyrannei erklärt!
Das erste Blümchen will ich küssen
Mit meiner ganzen Leidenschaft,
Das unter den Despotenfüßen
Doch eilt, zuerst den Lenz zu grüßen,
Und ihm sein gutes Recht verschafft!

Der Kampf zwischen Winter und Frühling.

Vor seinem Tod' zu guter Letzt
Will es der Winter nochmals wagen;
Der Streich ist hart, den er versetzt
Um seinen Gegner zu erschlagen!
Der Hagel ist sein Wurfgeschoß
Und sein Panier die graue Wolke,
Der Sturm, der ist sein Schlachtenroß,
Das braus't voran dem Kriegervolke.

Sein Feind, der ist ein wack'rer Held,
Ein blüh'nder, blondgelockter Knabe,
Er segnet die bedrängte Welt
Mit seinem duft'gen Blumenstabe;
Sein Degen ist der Sonnenstrahl,
Er schwingt ihn freudig durch die Lüfte,
Sein ros'ges Banner weht durch's Thal,
Sein klingend Horn schallt durch die Klüfte.

Es rüsten beide sich zur Schlacht,
Zur Schlacht auf Leben oder Sterben;
Der Eine gleicht der Wetternacht,
Sie birgt im Schooße das Verderben;
Der And're aber gleicht dem Tag,
Der seine Strahlen froh entfaltet; —
Nun gilt es, wessen derber Schlag
Das Haupt des trotz'gen Gegners spaltet!

Der Winter ruft mit lautem Schrei
Mit Haß in seinen finst'ren Blicken:
Ihr meine Reisigen herbei
Mit euren Keulen, euren Stricken!
Es ist das Lied für mich ein Fluch,
Und reges Leben ein Erschrecken,
D'rum mag ein ödes Leichentuch
Ringsum die ganze Flur bedecken!

Doch auch der Lenz hat seine Wehr
Und seine tapfern Kampfgenossen,
Schon rückt heran sein klirrend Heer
Mit hellen glänzenden Geschossen;
Er ruft lauttönend in den Wald:
Heraus, ihr muntern Sängerschaaren!
In Berg und Thal, im Felsenspalt
Regt sich ein frohes Offenbaren.

Zu unsern Waffen! jauchzt der Hain,
Schon lärmt der Kampf in seinen Hallen;
Zu Schwertern wird das Schilf im Rain,
Die Rosen werden Feuerballen,
Es zuckt und blitzt der scharfe Dorn
In Hecken und im Busch verstohlen,
Es brennt der Muth, es glimmt der Zorn
Tief in den Aeuglein der Violen! —

Lang unentschieden bleibt der Kampf,
Es schwankt der Sieg nach beiden Seiten;
Wir seh'n den Sturm mit Blüthendampf,
Mit Mai'n und Nachtigallen streiten;
Der Winter schleudert in die Reih'n
Die Bomben donnernder Lawinen,
Der Frühlingsquell schäumt aus dem Stein,
Gräbt unter Schollen spring'nde Minen!

Wohl wissen wir, wer siegt, wer fällt,
Wenn der Entscheidungswurf geschehen!
Wer seine Fahne aufrecht hält,
Der wird mit hohem Ruhm bestehen!
Den heißerrung'nen Siegerkranz
Drückt sich der Lenz in duft'ge Locken;
Die Welt steht da in Pracht und Glanz,
Es wird der Schnee zu Blüthenflocken!

Frühlingsfeier.

Hört Ihr das wunderholde Klingen,
Das durch den jungen Frühling bebt?
Hört Ihr das märchenhafte Singen,
Das aus der Höhe niederschwebt?
Nicht sind es dumpfe Glockenklänge,
Die schallend durch den Aether zieh'n;
Nicht sind es andachtsvolle Sänge,
Die von der Lippe schüchtern flieh'n.

Das muß ein hohes Fest bedeuten,
Das feiernd alle Welt begeht,
Durch alle unermess'ne Weiten
Der Freudenjubel stürmisch weht;
Ein solches zauberhaftes Flöten
Macht alle Todten wieder wach;
Es naht mit gold'nen Purpurröthen
Der große Auferstehungstag!

Es jauchzt der sturmergraute Norden
Ein wonnigliches Minnelied;
In süßen, schmelzenden Accorden
Ertönt der gluthentfachte Süd;
Es seufzt der thränenfeuchte Westen
Und lispelt milden Liebestrost;
In Hymnen wie zu Jubelfesten
Erklingt der ferne klare Ost.

Und reger wird das junge Leben
Und lauter wogt die frohe Lust;
Ein unaussprechlich süßes Beben
Durchströmt die hohe Menschenbrust;
Bis in des Herzens tiefste Falten
Dringt dieser wundervolle Klang —
Ich kann mich fürder nicht mehr halten
Und flieh' hinaus in sel'gem Drang.

Ich seh' und staune — o Entzücken!
O Welt, so voller Herrlichkeit!
Dich, Hohe an das Herz zu drücken —
Verlangen voller Seligkeit! —
Ich fühl's durch meine Seele rinnen,
Daß hier der Unsichtbare wohnt;
Ich fühl' es klar mit allen Sinnen
Daß hier der Allgewalt'ge thront!

Ich hör' an dieser heil'gen Stätte
Kein einzig priesterliches Wort,
Und nicht des Büßenden Gebete
Vernimmt der gottgeweihte Ort;
Nur L i e b e hier den Sang erhebet!
Die L i e b e, die den Schöpfer preis't,
Und zauberische Fäden webet
Um die N a t u r, um H e r z und G e i s t!

Der Waldesfürst.

Aus dem Schoos des Pflanzenreiches
Zu des Himmels lichtem Blau
Steigt des Eichbaums felsenfester
Königlicher Riesenbau.

Tief in's warme Mark der Erde
Senkt er den gewalt'gen Fuß,
Streckt den sonnenhellen Scheitel
Hoch empor zum weiten Gruß.

Er ist König, Pflanzenherrscher!
In des Waldes Majestät!
Seine volle Blätterkrone
Um die Stirne rauschend weht!

Diamanten zollt der Himmel,
Perlen bringt er zum Tribut,
Seht, das funkelnde Geschmeide
Strahlt in bunter Farbengluth.

Neben ihm, gesenkten Hauptes,
Steht die Birke, schlank und zart,
Ihrer Anmuth edle Zierde
Sie mit Milde reizend paart.

Blendend durch des Waldes Schatten
Glänzt die weiße Feengestalt;
Reich und voll ihr grüner Schleier
In Kaskaden niederwallt.

Wie sich an die Brust des Helden
Liebevoll die Gattin schmiegt,
Wie an rauhen Felsenklippen
Sich die Epheuranke wiegt;

So umkos't des Forstes Nymphe
Sanft der Eiche Stamm und Ast,
Ihrer Zweige Federbüschel
Zittert in erregter Hast.

Welch ein lautes, kühnes Rauschen
Aus der Eiche brausend dringt,
Welch ein mildes, banges Lispeln
In der Birke klagend singt. —

Seltsam klingendes Geflüster
Bebend durch die Waldung tönt,
Hoch aus wetterschwang'ren Lüften
Donnerrollen niederdröhnt!

Und der ganze Wald erzittert,
Bang' der Tausendarm'ge fleht,
Aber fest und unerschüttert
Noch der Waldeskönig steht.

Um die stolze Fürstenkrone
Ras't der Blitze wildes Heer,
Schleudert Schrecken und Verderben
Flammensprühend um sich her.

Jetzt ein krachendes Getümmel,
Das die Nacht zum Tag erweckt
Und zerschmettert, tief am Boden,
Liegt der Waldesfürst gestreckt!

Sie, die Freundin stiller Trauer,
Steht, sein Grab zu ihrem Fuß,
Wie mit umgestürzter Fackel
Wehmuthsvoll ein Genius.

Liebes-Klänge.

I.

Noch liebst du nicht, noch ist's ein tändelnd Scherzen,
Wenn seufzend er zu deinen Füßen liegt;
Noch ist's ein flücht'ges und ein fühllos Herzen,
Wenn er sich kühn in deine Arme schmiegt.

Als ob dein sorglos Herz nichts Arges wähne,
Wenn er zu dir von Treu' und Liebe spricht,
Bleibst du verstockt, indeß die helle Thräne
Aus seinem Auge heiß und perlend bricht.

Doch ich befürchte, wenn dereinst entbrennen
Und flammen wird in lichter Gluth dein Herz,
Daß dann du es in Wahrheit wirst bekennen:
„Der Qualen größte ist der Liebesschmerz."

Denn deine Brust, an Scherzen reich und Klagen,
Sie nährt gewiß die heil'ge Himmelsgluth;
Und deines Busens sanftes Wellenschlagen
Ist mehr, als nur des Herzens rasche Fluth.

Dein reiner Blick, so froh und wonnetrunken,
Mit dem du ihn, den Freund, so hoch beglückt,
Scheint oft so tief und schwärmerisch versunken,
Gleich fernem Blitz, der aus den Wolken zückt.

Wie an den Goldrand brave Zecher nippen,
Wenn im Pokal der Wein verlockend glüht,
Raubt er den Kuß von deinen rothen Lippen,
Auf deren Paar ein süßer Frühling blüht.

Denn so viel Reiz, vereint zum Götterbilde,
Der hoch und klar auf deiner Stirne thront,
Und so viel Anmuth, so viel Herzensmilde
Sind Himmelsmächte, die nur Sieg gewohnt.

D'rum rath' ich dir, o lerne zeitig lieben,
Daß nicht dein Herz zu ungestüm entfacht!
In Sternenzügen steht es hehr geschrieben:
„Gott ist die Liebe, groß ist ihre Macht!"

II.

Warum so ernst zu solcher Stunde,
Wo Alles scherzt, wo Alles lacht?
Ein einz'ges Wort aus deinem Munde
Mir jede Sorge schwinden macht.

Wenn ich dich ernst und traurig sehe,
Wenn sich dein Haupt zu Boden neigt,
So thut's im Herzen mir recht wehe,
So wird auch mir das Auge feucht.

Du mußt so trüb nicht niederschlagen
Den seelenvollen, milden Blick!
Weßhalb willst du so leicht verzagen?
Es ruht in deiner Hand das Glück!

Wenn das Geschick mit Schadenfreude
Den Dorn um deine Stirne schlang,
Wenn, wie ein Lied, mit stillem Leide
Dein letzter, schöner Wunsch verklang;

Dann zeige Muth! ein scheues Klagen
Heilt nimmer dir die wunde Brust!
Wofür das duldende Entsagen,
Da du dich keiner Schuld bewußt?!

Zerstreu' die schmerzlichen Gedanken,
Denn sieh', die Lust rauscht um dich her
Und bunte Scherze lärmend schwanken
Auf dem bewegten Wonnemeer.

Mit in den Strudel, o versenke
In seiner hohen Fluth den Schmerz!
Entflieh' der Schwermuth und bedenke:
Nach reinen Freuden lechzt das Herz!

Die Jugend darfst du nicht versäumen,
Denn, ach! sie flieht ja doch so bald!
Sie eilet, wie mit frohem Schäumen
Der munt're Quell vorüber wallt.

III.

O, er geht fort! und wann er kehrt
In deine Arme froh zurück,
Das weißt du nicht, denn selten währt
Der Liebe ungetrübtes Glück!
So oft mit seligem Verlangen
Sah er dir tief in's Angesicht;
Doch wann frohlockend er umfangen
Dich wieder wird, das weißt du nicht!
Er ist gegangen trüb' und stille,
Sein Schweigen war ein fester Wille;
Er schied, eh' sich den Kuß zu pflücken,
Und ohne Gruß und Händedrücken.

So wahr die Sonn' am Himmel scheint,
So wahr die Erde blüht und lacht;
Ich sage dir: Er weint, er weint!
Und Das hat nur dein Wort vollbracht.
Es war zu kalt dein herbes Schmollen,
Es war zu streng dein Richterspruch,
Nun mögen deine Thränen rollen —
Geschehen ist der schlimme Bruch!
O, könntest du zurück ihn winken,
An seine Brust noch einmal sinken!
O, könntest du mit bangen Blicken
Den Flieh'nden halten und umstricken!

Nun ist's zu spät! Dein Auge schaut
Dem raschen Schritt des Fernen nach,
Dein Seufzen wird zum Klagelaut,
Die Reue wird im Busen wach;
Doch unermeßlich wird dein Leiden,
Es wird dein Ach zum Weheschrei,
Wenn du bedenkst: Er wird dich meiden
Auf immerhin! — nun ist's vorbei! —
Wenn du bedenkst, nun wird sein Kosen
Vielleicht entzücken and're Rosen;
Denn ach! noch and're Lippen blühen
Und auch noch and're Herzen glühen!

Mit solchem Gram, o Herz, gesteh',
Verschwistert sich die Eifersucht;
Entrinnen kannst du nicht dem Weh',
Es ruht auf dir mit dumpfer Wucht!
O, wanke in die stille Kammer
Und schließ' dein freudenleeres Haus,
Ganz überlaß dich deinem Jammer
Und wein' dich satt und wein' dich aus.
Du darfst dich in den Hain nicht wagen,
Wo hell die Nachtigallen schlagen;
Es würden dich die Waldesbahnen
Zu schmerzlich an dein Leiden mahnen.

Wohl ist der Frühling hehr und schön,
Erquickend ist sein Sonnenstrahl,
Erhebend ist sein Lustgetön,
Erfreuend ist sein Blumenthal;
Doch *nur* für Liebende entfaltet
Er seine volle Wunderpracht;
Der Geist, der in der Liebe waltet,
Nur *dieser* hat den Lenz gemacht!

Jedoch ein Herz, betrübt, zerschlagen,
Rührt er zu wehmuthsvollen Klagen;
Ein Herz, voll Liebesleid und Trauer,
Durchzittert er mit Schmerz und Schauer.

Die dunkle, stumme Einsamkeit,
Sie wohnt von allem Jubel fern,
Sie, eine Freundin jedem Leid,
Reicht dir den Kelch des Trostes gern.
O stürze schluchzend ihr zu Füßen
Und fall' an ihre Mutterbrust,
Sie spendet unter milden Küssen
Dir neuen Muth, eh' dir's bewußt;
Dann aber nach des Schmerzes Toben
Die reine Stirne frisch gehoben,
Denn jubelnd wird ja dir verzeihen
Der, dem du willst dein Leben weihen!

IV.

War es die Morgenröthe meines künft'gen Glückes,
Die deine Wange leuchtend überflog,
Als ich entzückt und freudestrahl'nden Blickes
An meine Brust dich, Auserwählte, zog?
Ich fühlte deines Herzens banges Schlagen,
Ein heil'ger Wonnerausch durchglühte mich;
Doch du bliebst stumm auf meine ernsten Fragen:
Ob du mich lieben könntest, ewiglich!

Nun will ich dir noch einmal seufzend klagen,
Wie sehr dein Bild in meinem Herzen wohnt;
Dann aber mußt du mir es treulich sagen,
Ob mir dein Herz mit gleicher Liebe lohnt!
Zu martervoll ist dieses stete Schweigen,
Ich muß es wissen, ob du mich erhört;
D'rum wolle sich dein Ohr noch einmal neigen
Zu meinem Munde, der dir Liebe schwört.

Ich will dir Blumen auf die Wege streuen,
Die du einst wandeln wirst an meiner Hand,
Und helle Lieder sollen dich erfreuen,
Wie Flötenklang aus deinem Heimathland.
In meiner Seele sollst du herrschend wohnen,
Mein Ideal, mein Eden sollst du sein!
Hoch über meinem Haupte sollst du thronen,
Du schöner Stern, du süßer Engel mein!

O, sage mir: „Ich liebe dich, ich liebe!“
In meine Zweifel sende helles Licht!
Gesteh' es mir, du Holde, und verschiebe
Die große Antwort, bitte, länger nicht!
Laß deine Purpurlippen sich bewegen
Zum heil'gen Schwure: „Treu' bis in den Tod!“
Laß deine Hände in die meinen legen
Und deine Wangen glühen rosenroth!

Zum Geburtstage meiner Emilie.

Dem Schöpfer Preis! Der Ew'ge sei gelobt!
Der Vater aller Wesen sei gepriesen,
Sowohl wenn laut der Sturm durch Wälder tobt,
Als wenn der Zephir fächelt über Wiesen!
Von hoher Allmacht Seiner Schöpferkraft
Erzählt das Stäubchen und die gold'ne Sonne,
Denn Alles hat Er, was Er liebend schafft,
Auch reich beglückt mit lebensheit'rer Wonne —
Er rief auch dich in's frohe Erdenleben
Und hat ein Herz voll Liebe dir gegeben.

Schau' ich den Lenz, der zauberhaft und schön
Die Fluren schmückt mit wundervollen Kränzen;
Schau' ich die stolzen grünen Waldeshöh'n,
Seh' ich den Thau in Blüthenkelchen glänzen,
Dann strahlet mir, vor all' der hehren Pracht,
Dein Blick noch heller als des Lenzes Funken;
Wenn froh das Herz aus deinen Zügen lacht,
Bin ich in Wonnen träumerisch versunken!
Nie kann der Mai die Rosen schöner malen,
Wie leuchtend sie auf deinen Wangen strahlen!

Es wallt der Quell krystallenhell und rein,
Er singt und murmelt leise Schlummerlieder,
In seiner Fluth erglänzt der Kieselstein
Und Blümchen seh'n verklärt sich darin wieder.
Die Nachtigall hat süßen Liebessang
Im duft'gen Hain bei stiller Abendröthe,
O, zum Entzücken tönt der reine Klang
Von ihrer liederreichen Wunderflöte;
Doch schöner, als die Nachtigall und Quelle
Klingt mir der Gruß an deines Hauses Schwelle.

Richt' ich das Aug' zum blauen Himmelsdom,
Den Blick beseelt von herrlichen Gedanken,
Wogt durch die Seele mir ein lichter Strom
Und mir entflieh'n der Erde enge Schranken.
Und blick' ich auf, wenn tausend Sterne glüh'n
In stiller Nacht und seh' die Welten schweben,
Seh' ich entzückt den Himmelsgarten blüh'n,
Dann überwältigt mich ein wonn'ges Beben —
Wenn in dein Aug' jedoch ich forschend schaue,
Netzt sich das meine mild im Thränenthaue.

So hat der Schöpfer mir — dem Erdensohn —
An dir geschenkt des Hohen viel und Schönen,
In meinem Lied bist du der reinste Ton,
Durch meine Harfe wird er selig tönen!
Es hat der Liebe heil'ger Himmelsstrahl
Zur lichten Gluth mein treues Herz entzündet,
Du seist frohlockend als mein Ideal
In diesen Klängen laut und froh verkündet;
Durch deine Lieb', womit du mich umfangen,
Ist mir ein Frühling glänzend aufgegangen! —

Ein Ruf der Freude tönt im Schöpfungslied,
Ihn schuf die Stimmung wonn'ger Liebesklage,
Die Liebende in Harmonie'n durchzieht
Bei ihrer Herzen raschem Doppelschlage!
Es möge uns aus dunklem Räthselschoos
Der Zukunft hell ein schöner Stern entschweben
Und uns erblühen ein beglückend Loos,
Vereint sei dieses unser hohes Streben;
Noch viele Blumen werd' ich für dich pflücken
Und dir das Haupt mit frischen Kränzen schmücken!

Zweite Abtheilung.

Herz und Gemüth.

Das Herz.

Ein tiefes Meer wogt hin und her
Mit raschem Wellenschlage,
Bald ist sein Strand ein Blumenland
Voll heit'rer Freudentage,
Bald schlägt in Wuth die hohe Fluth
Zu Schaum sich an der Klippe,
Es fällt und steigt, es tobt und schweigt,
Wie spricht und schweigt die Lippe.

Und grollt es schwer das Wogenheer,
Seh'n wir die Schifflein schwanken,
Sie flieh'n entsetzt vom Sturm gehetzt
Wie flüchtende Gedanken!
Dir Wehe dann, o Steuermann,
Wenn du verzagst mit Beben,
Dann noch ein Stoß! dann fällt das Loos!
Das Todesloos: „Ergeben!"

Ist still und klar die Fluthenschaar
Und rein die glatte Fläche,
Und strömt das Blau der Himmelsau'
Auf sie die Strahlenbäche;
Wie glänzt so mild dann Gottes Bild
Im Licht von Liebessonnen,
Es hält die Treu' es reizend neu,
Das Liebesmeer der Wonnen!

Du pochend Herz, es wohnen Schmerz
Und Lust in deinen Reichen,
Du bist fürwahr so wunderbar
Mit Wogen zu vergleichen!
Des Zornes Kind, der rasche Wind
Läßt jäh empor dich tosen,
Ein holder Gruß, ein süßer Kuß
Verlocken dich zum Kosen.

Doch der Pilot, er senkt das Loth
In Riffe und in Schlünde,
Daß er die Kluft der Wellengruft
In ihrer Tief' ergründe;
In's Menschenherz wirft niederwärts
Das Loth der weise Senker,
Und was zu Tag er heben mag
Verkündigt uns der Denker!

O prüft und schaut, frohlockt er laut,
Den Schatz im Herzensthale,
D'rin leuchtet rein, wie Edelstein
Die Perl' in roher Schaale!
Es sprießen bunt auf seinem Grund
Die schönsten Rosentriebe,
Da walten sacht mit stiller Macht
Die Demuth und die Liebe!

Wie sind so seicht und oft so leicht
Und leer an hellen Erzen,
Und ohne Glanz und Blumenkranz
Die klippenreichen Herzen;
D'rin herrschen Neid in blassem Kleid
Und Stolz mit harten Zügen,
D'rin wohnt der Hohn, der herbe Sohn
Des Spottes und der Lügen! —

Ein tiefes Meer wogt hin und her,
An's Ufer spült es Leichen!*)
Du bist, o Herz, mit Lust und Schmerz
Den Fluthen zu vergleichen!
Es senkt der Tod das sich're Loth
In deine tiefen Wellen:
Ob Wogenbruch, ob Liebesbruch —
O laß dich nicht zerschellen!

---

*) Unerfüllte Hoffnungen.

Die Wehmuth.

Das sanfte Wort im Munde
Naht still uns eine Fee,
Sie bringt zur Weihestunde
Den Trost für unser Weh;
Die dunkeln Blicke leuchten,
Doch wenn wir tiefer schau'n,
So seh'n wir ihre feuchten
Und hellen Zähren thau'n.

Sie will uns gern entführen,
Sie lockt uns schmeichelnd fort,
Doch darf sie nicht berühren
Ein lautes störend' Wort!
Mit ihrem reichen Denken
Muß andachtsvoll und stumm
Die Seele sich versenken
In's inn're Heiligthum.

Wir lauschen nicht dem Toben
Der rauhen Außenwelt!
Wir fühlen uns gehoben,
Wie nach dem Sieg der Held!
Es klingt in leisen Chören
In uns so süß und rein,
Und selig wir gehören
Uns selbst mit ganzem Sein.

Die schönsten Sterne blinken
Aus holder Jugendzeit,
Die reinsten Freuden winken
In weißem Blüthenkleid;
Es lispelt im Gesange:
Laß Schutt und Trümmer ruh'n,
Es siegt im Sturmesdrange
Der Unschuld frommes Thun.

O achte auf das Mahnen
Der Wehmuth, zitternd Herz;
Sie führt auf Strahlenbahnen
Dich gütig sonnenwärts;
Den Schmerz, so tief empfunden,
Stillt sie mit sanftem Muth,
Sie lindert herbe Wunden
Mit ihrer Thränenfluth.

Sie führt in Lichtgefilde
Uns hin an keuscher Hand,
Und es umschlingt so milde
Das Herz ihr zartes Band;
Es droh'n uns keine Pfeile
In ihrer heil'gen Näh',
Du Himmlische, o weile
Bei uns in tiefstem Weh'!

Die barmherzigen Schwestern.

Wir müssen wahrlich mit Bewund'rung schauen
Die stille dunkle Schaar der milden Frauen,
Die mitleidsvoll im Dienst der Menschheit steh'n;
Sie üben still die edelsten der Pflichten
Und Liebeswerke freudig sie verrichten,
Die wir mit Staunen und mit Rührung seh'n!
Mit ihren zarten, nimmer müden Händen
Sie unablässig nur die Wohlthat spenden,
Wenn Schmerz und Leiden unaussprechlich glühen —
Sie sanft zu lindern ist ihr schönes Mühen.

Kühn um das Opfer mit dem Tod zu ringen
Und ihn, den Allgewalt'gen, zu bezwingen,
Das stellte sich ihr reines Herz zur Pflicht!
Wir sehen sie am Schmerzenslager weilen,
Der Hülfe Balsam liebend zu ertheilen
Vom Morgenroth bis spät zum Sternenlicht.
Gesegnet sei ihr mütterliches Pflegen!
Um Todeswunden sie die Binde legen!
Mag auch das Herz im Mitgefühle beben,
Doch keine Seufzer von den Lippen schweben.

Und in des Lebens holden Frühlingstagen,
Wenn Rosen blüh'n und Nachtigallen klagen,
Wenn Liebe schmilzt des Busens keuschen Schnee;
In jener Zeit, wenn sich die Blicke finden
Und zarte Hände Myrthenkränze winden,
Da sprachen sie ein muthiges „Ade!"
Dem Aug' entfloh'n die letzten Abschiedsthränen!
Vergiß, o Herz, dein einst beglückend Wähnen!
Doch für das Edle darfst du nicht erkalten,
Du sollst dich reich und herrlicher entfalten!

Gewiß sind es des Herzens reinste Triebe
Wenn es den Lenz, die Jugend und die Liebe
Zum großen Opfer des Berufes bringt;
Doch solcher Muth ist Wen'gen nur beschieden,
Auf wen'gen Stirnen glänzt der inn're Frieden
So rein und klar, so ernst und unbedingt!
Wie Dankgefühle innigst uns durchdringen
Bei guter Thaten freudigem Vollbringen,
So können wir die Wahrheit nicht verhüllen,
Daß uns mit Achtung jene Frau'n erfüllen!

Heroen prunken mit gewonn'nen Schlachten,
Die ganze Völker oft in's Elend brachten,
Und ihnen blüht ein unverwelklich Reis!
Ob Diese Muth durch rohes Blutverspritzen,
Ob Jene Muth zur edlen That besitzen — —
Die leichte Lösung stellt hier keinen Preis!
Dem großen Schmerz und oft dem Tod voll Grauen
Unabgewandt in's finst're Aug' zu schauen,
Dazu allein kann uns der Muth nicht stählen,
Es muß mit ihm die Sanftmuth sich vermählen!

— Und nun wofür dies stete Mühewalten? —
Sind Dankeshymnen euch noch vorbehalten
Und lohnt euch einst ein reicher Schatz von Gold?
Nein! was ihr schafft, thut ihr aus freiem Willen!
Am Werk der Menschlichkeit baut ihr im Stillen!
Das eig'ne Herz lohnt euch mit schönstem Sold! —
Wir sind zu schwach, euch rüstig nachzustreben,
Zu mild'rem Kampf ruft uns das flücht'ge Leben;
Daß wir euch Frau'n durch edle Thaten achten,
Dies zu bekennen wir als Pflicht betrachten!

Die Rose.

Die reiche Summe alles wahrhaft Schönen,
Der Hochgefühle sonn'ger Freudenstrahl,
Sie bilden sich gleich reinen Farbentönen,
Gleich Tugenden, die unser Leben krönen
Zu einem göttlich schönen Ideal! —
Die Liebe reißt vor andern hohen Dingen
Entflammend alle Herzen mit sich fort!
Hinauf zu ihr sich edle Seelen schwingen!
Zu ihrem Preise tönt ein helles Singen,
Jedoch den Liebenden gebricht das Wort!
— Die Rose nur kann das Geständniß sprechen,
Wenn für die Holde wir sie sinnig brechen!

Erröthend hat die Jungfrau es verstanden,
Was sanft zu ihr die Purpurrose sprach;
Nun lösen sich des Zweifels dunkle Banden,
Die schüchtern sich um beide Herzen wanden,
Die Lippe jauchzt ein wonnesel'ges „Ach!"

Der Jüngling ist hier unter'm Sternenbogen
Der Glücklichste, er jubelt's froh und laut,
Er preist die Eltern, die ihm mild gewogen,
Die für sein Glück ihr holdes Kind erzogen,
Denn sie ja schenkten ihm die süße Braut!
— Die Rose wird den Dank so rührend sprechen,
Wenn für die Eltern wir sie liebend brechen! —

O! möchtest du, du Wunderblume blühen
In steter Frische deiner hohen Pracht!
Die Liebe möge stets im Herzen glühen,
Und ob des Schicksals Flammenblitze sprühen,
Sie möge leuchten durch die Sturmesnacht!
Wenn sie erlöschen, diese heil'ge Gluthen,
Dann fällt das Blatt, das letzte, welk hinab;
Dann muß in herber Pein das Herz verbluten,
Genesung spenden nur die Lethe-Fluthen,
Der tiefe Seufzer gilt dem frühen Grab.
— Die Rose wird von solchen Leiden sprechen,
Wenn wir sie stumm für Trauerkränze brechen! —

So oft die Sänger, deren Haupt mit Zweigen
Der edle Lorbeer würdevoll bekränzt,
Und die zum Gipfel des Erhab'nen steigen,
Uns klar das Innerste der Herzen zeigen,
Was d'rinnen ruht, was dunkel oder glänzt;
Sie können nimmer in Gedanken-Bildern,
Die uns lebendig vor der Seele steh'n,
Betrog'ner Liebe tiefe Qualen schildern,
— Denn ihre Lieder wollen gern sie mildern —
Die wir betrübt mit feuchten Augen seh'n!
— Die Rose nur wird wahrhaft zu uns sprechen,
Wenn wir gerührt sie für Verlass'ne brechen! —

Die Liebe will uns unſ're Pfade ſchmücken,
Doch Ach! ſo manches Herz durch ſie zerſchellt!
Sie will den Kranz auf unſ're Stirne drücken,
Die ſchönſten Blumen will ſie für uns pflücken,
Doch mancher Dorn hat ſich ihr zugeſellt!
In ihrem Strahl verklärt ſich unſer Leben,
So manchen Fehler ſie uns froh verzeiht,
Aus niederm Staube will ſie uns erheben,
Sie ſtammelt noch ein heiliges: „Vergeben!“
Wenn ſie ſich ſelbſt zum ſtillen Opfer weiht!
— Es wird zu uns die weiße Roſe ſprechen,
Wenn wir ſie klagend und in Thränen brechen!

Die Georgine.

„Bevor ich scheide, soll der Herbst noch erben
Von mir ein Zeichen, wie so reich ich war!
Wenn meine Rosenwangen sich entfärben,
Wenn schweigend trauert meine Sängerschaar,
Dann soll der Herbst von mir noch Kunde geben!
Die Farbenpracht, die mich so hell umglänzt',
Sie mög' mit Gloria sein Haupt umgeben,
Denn nicht allein sei es mit muntern Reben,
Mit Blumenkronen sei es froh bekränzt;
Ich will dem Herbst die Georginen lassen!" —
So sprach der Lenz, so denk' ich, im Erblassen.

Er hat sein Wort in Wahrheit treu gehalten,
Denn wie bewundernd und entzückt wir schau'n,
Will seinen Liebreiz er auf's Neu' entfalten,
Und festlich kleiden die verblich'nen Au'n!
Den prächt'gen Schmuck, den auf die Flur er streute,
Der blitzt und funkelt, wie sein erster Strauß,
Mit dem er wonnig jedes Herz erfreute
Und immerfort in schön'rer Form erneute,
Den breitet er noch einmal freundlich aus;
Es schmücken sich die Georginen-Dolden
Mit reichen Farben, feuervoll und golden.

Doch es entströmt nicht, gleich den Opferschaalen,
Aus ihrem Kelch ein süßer Blüthenduft,
Wie brennend heiß auch ihre Farben strahlen,
Sie ziert nur prunkend ihrer Schwestern Gruft!
Die stolzen Reize bleiben unbesungen,
Der kalten Schönen jauchzt kein Vogel Preis!
Das hohe Lied der Sänger ist verklungen,
Der Jubel schweigt, die Lyra ist zersprungen!
Es welkte längst der Anmuth blühend Reis!
Die Georginen glänzen wie die Sonnen,
Die lodernd flammten zu der Zeit der Wonnen!

O! das Gedächtniß an den Lenz voll Blüthen
Und an den Mai der frohen Jugendlust,
An helle Sterne, die uns freundlich glühten,
Erfüllt mit Wonne die bewegte Brust!
Stets möge leuchtend uns das Bild umschweben
Der reinsten Freude, die uns hoch beglückt',
Es möge uns die schöne Deutung geben,
Daß uns der Herbst, nach mühevollem Streben,
Mit Freudenblumen uns're Tage schmückt;
Zwar wird alsdann uns keine Rose glühen,
Wir danken gern, wenn Georginen blühen!

Ermannung.

Mit weh'nden Fahnen, sorgenlos und heiter
Durchzögen gerne wir die Lebensbahn,
Doch Felsen starren und in tausend Scheiter
Zerschellt der beste, der durchdachte Plan.

Der beste Plan, den Denker je erfunden,
Er ist dem Untergang zuerst geweiht!
Von all den Kindern weihevoller Stunden
Ist vor dem Dolch kein Einziges gefeit!

Und dennoch strebe an das Licht zu bringen
Was du gehofft, geliebt, was du geglaubt,
Wenn plumpe Fäuste roh dich niederzwingen,
Erheb' auf's Neue dein erfind'risch Haupt!

Denn du mußt siegen! mußt den Dämon bannen,
Der hämisch deinen kecken Muth befleckt!
Zur neuen Fehde mußt du dich ermannen,
Bis dich der Pfeil nicht länger stört und neckt!

Zu jedem Kampfe stehe du gerüstet
Auf weitem Felde deiner Zukunft da;
Wird durch den Sturm dein ganzes Glück verwüstet,
Der eig'ne Retter bleib' dir schirmend nah'!

Ein Cypressenzweig

auf die Gruft meines Freundes Friedrich Kaiser.

(Geboren am 18. Januar 1830 zu Düsseldorf, ertrank beim Baden in der Lenne am 7. October 1859. Der Verewigte hatte sich während einer mehrjährigen Thätigkeit als Schriftsetzer in Hagen durch seinen biedern, liebenswürdigen Charakter und seine Dichtergabe die allgemeine Achtung und Liebe erworben.)

Die Stadt durchflog die trauerreiche Kunde:
Mein edler Freund, mein Friedrich sei nicht mehr!
Die trübe Botschaft eilt' vom Mund' zum Munde,
Das Herz fühlt' sich gedrückt und bang und schwer.
Den jähen Tod, er fand ihn in den Fluthen,
Die seine Brust so oft gestärkt, erquickt,
Sie haschten ihn, den Musensohn, den guten;
Die Dichterblume hat der Herbst geknickt.

Ja, wieder eine Blume aus dem Kranze,
Den um die Stirne uns die Freundschaft wand,
Schon wieder sank ein Stern im Himmelsglanze,
Den uns ein milder Genius gesandt!
Wer konnt' es ahnen, daß so schnell, so frühe
Das Leben floh aus dieser edlen Brust,
Daß ach! so bald der schöne Stern verglühe,
Der leuchtend strahlt' in wonn'ger Lebenslust. —

Er war ein warmer Freund des Vaterlandes,
Sein Herz war edel wie gedieg'nes Gold,
Und mit der Tugend auch die Kraft verband es,
Das Gute stets hat freudig er gewollt!
Bescheidenheit, sie war die holde Blüthe,
Die seine reine Seele still geschmückt,
Sein off'ner Blick im Strahl der Wahrheit glühte,
Der Freiheit hat er froh in's Herz geblickt!

Zu unserm Fest' in heitern Jubeltönen
Erklangen seine Lieder hell und rein,
Als Monument steht unter vielem Schönen
Sein Hochgedicht an den Minister Stein!
Die schöne Form — der Dichtung zarte Hülle —
Des Sylbenfalles reine Harmonie'n,
Der Bilderschmuck und die Gedankenfülle,
Die sind's, die seinem Lied' den Reiz vrrlieh'n. —

Wir geh'n mit ihm in stillen Schmerz versunken,
So manche Thräne bebend niederrollt;
Sie ist das Beste, was in Wehmuth trunken
Der treue Freund dem lieben Freunde zollt!
Wir schmücken mit dem Zweige der Cypressen
Die frische Gruft, an der wir trauernd steh'n,
Wir werden unsern Liebling nicht vergessen!
Sein reiches Lied wird nicht bei uns verweh'n!

Dritte Abtheilung.

Natur und Gott.

Auf dem Friedhofe im Lenze.

Der Lenz hat seine Zauber ausgebreitet,
Die Freude tönt in Melodie'n entzückt!
Wie eine Braut, die zum Altare schreitet,
Prangt die Natur, mit Schönheit reich geschmückt!
Die Liebesschwüre selig sich erneuen!
Vor Wonne jauchzt der Blüthenwald voll Duft!
Wie Thau so rein will helle Perlen streuen
Ein tiefer Schmerz auf die geliebte Gruft. —

O laßt uns wandeln zum Cypressenhaine,
Dort still die Blume der Erinn'rung blüht,
Dort flüstern Psalme Monumentensteine,
Sie lispeln sanft zum kindlichen Gemüth;
Dort stimmen uns so weich die frohen Chöre,
Aurikelblümchen schau'n uns grüßend nach,
In Aeolsklängen rauscht die Trauerföhre,
Die Esche haucht ihr klagenvolles Ach.

Wie ruhen, o, die Schlummernden so milde —
Durch uns're Seele zieht ein kühles Weh'n,
Die Phantasie schafft hehre Lichtgebilde
Und die Verklärten seh'n wir vor uns steh'n!

O bleibet bei uns! bleibet, theure Manen!
Auf unser Haupt legt segnend eure Hand!
Begleitet uns auf unsern rauhen Bahnen
Hin zu des Frühlings ew'gem Rosenland!

Der Frühling ist ein Sohn der bessern Sphären,
Der Born des Lichts entspringt auf Sonnenhöh'n;
Wir können nur dem lautern Quell uns nähern,
Wenn uns're Thaten edel sind und schön!
Ihn zu erforschen bleibt uns vorenthalten,
Denn unerreichbar ist das Ideal!
Mag noch so glänzend sich der Geist entfalten,
Er ist von Gott nur ein entlieh'ner Strahl!

Was wir mit Eifer trachten zu besitzen,
Das sei ein treues, warmes, schuldlos Herz!
Es muß die Liebe leuchtend es durchblitzen,
Sie muß es läutern, wie die Gluth das Erz!
Laßt dieses Kleinod wachsam uns behüten,
Sonst weicht das Glück auf ängstlich scheuer Flucht;
Nur schöne Thaten gleichen Frühlingsblüthen,
Unsterblichkeit ist ihre süße Frucht!

Die Fluren prangen! duftgefüllte Kelche
Befreiten sich und sprengten ihre Haft,
So lösen Banden freie Geister, welche
Dem Volke widmen ihre Götterkraft!
Es muß in Licht der Genius sich kleiden
Und dem Erhab'nen seine Dienste weih'n;
Wir wollen Alle gern in Glück und Leiden
Schon hier des Vaters liebe Kinder sein!

Gottes Offenbarung.

Das geist'ge Auge kann dem Höchsten schauen
Mit frohem Muthe frei in's Angesicht,
Sowohl beim Glanze duft'ger Blumen-Auen
Wie bei den Flammen von Gewitterlicht!
Das Antlitz Gottes stellt in heil'gen Zügen
In der Natur sich treu und sprechend dar,
Es jauchzt der Geist auf seinen stillen Flügen:
Der große Schöpfer ist nicht unsichtbar!
In uns'res Herzens feierlichen Hainen
Die milden Strahlen Seines Lichtes scheinen.

Durch Werke offenbart sich jeder Meister,
Der Sinn und Geist sind Fühler ihres Seins,
Nach schönen Thaten ringen edle Geister,
Der Schöpfer und sein hohes Werk sind Eins.
In Formen nur ein innerster Gedanke
Klar und bestimmt sich uns entgegen stellt,
Denn nur des Stoffes festgezog'ne Schranke
Verleiht den Zauber dieser schönen Welt;
Was in der Wahrheit will sein Dasein zeigen,
Muß frisch dem Schooße der Natur entsteigen!

Wie Purpurrosen duftend sich entfalten,
Erschließt die Wissenschaft ihr großes Buch,
Das Licht erstrahl' aus seinen Blätter-Spalten,
Wenn noch so reich, — für's Herz ist's nicht genug!

Denn die Natur erzählt in schön'rer Weise
Mit rein'rem Klang von G o t t e s Schöpferkraft;
Die Sterne funkeln um Ihn her im Kreise
Und Weltsysteme Er wie Blumen schafft!
Wir sehen täglich aus dem Schutt des Alten
Den Keim des Neuen prächtig sich entfalten! —

Von höchstem Werth ist oft das lang Verkannte!
In roher Schale ruht der Diamant!
Der „Sohn der W e i s h e i t", jener g o t t v e r w a n d t e,
Er ging einher im dürftigen Gewand,
Er sprach so sanft auf seinen Segenspfaden
Mit liebevollem Munde, für und für:
„Ihr Mühesel'gen, die ihr seid beladen,
Und ihr Enterbten, kommet her zu mir!"
Wie tönt dies Wort so freundlich und so milde,
Die L i e b e ist's, geformt zum sel'gen Bilde!

Der Herr der Welt, auf Dessen heil'gen Ruf
Der Cherub läßt der Sonnen Feuer brennen,
Zu Seinem Ebenbild Er uns erschuf,
Er will so gern uns Seine Lieben nennen!
Wohl ist es Zeit, bevor der Abend naht,
Daß wir zur D e m u t h unser Herz bereiten,
Daß L i e b e schmücke jede uns're That,
Daß F r i e d e walte nach so lautem Streiten;
Wir können festlicher uns nicht erbauen,
Als wenn wir streng und ernst uns tief durchschauen!

Der Komet.

Aus weit entleg'ner dunkler Region
Schwebt er empor, der prächt'ge Himmelssohn,
Eilt hin zur Sonne, zu des Lichtes Thron
Und durch des Sternendomes weite Hallen!
Er naht sich uns aus ungemess'ner Fern',
Die Hülle schimmernd und voll Gluth den Kern,
Den Feuerschweif, ihn läßt der Wandelstern
Wie eine Flamme durch den Himmel wallen!

Die Flamme, die aus Opferschaalen sprüht,
Die in dem Purpurkelch der Rose glüht
Und in der Menschheit kindlichem Gemüth,
Sie lodert auf, den Ewigen zu preisen!
So auch der Sonne herrlicher Trabant,
Er eilt heran, gelenkt am Strahlenband
Und weiht dem Schöpfer seinen Opferbrand
Auf der Elypse langgestreckten Gleisen!

Seht! wie ein Schwan, so weiß, so rein und klar
Zieht er einher zum leuchtenden Polar
Und er umkreis't des Himmels Hochaltar
In hohem Schwunge und in Adlerflügen!
Seht! es empfängt am funkelnden Portal
Den hehren Gast der blitzbeschwingte Strahl!
Er beut dem Herrlichen den Lichtpokal,
Den heil'gen Wein schlürft er in sel'gen Zügen!

Noch einen flammenheißen Abschiedskuß!
Noch einen Blick! Noch einen stillen Gruß,
Dann fliegt er hin zum fernen Uranus!
Schon sieht das Ringlein des Saturn er blinken,
Ein and'rer Himmel ihm entgegen lacht,
Ein and'res Aug' freut sich an seiner Pracht!
Wir sehen in die sternenreiche Nacht,
Vielleicht auf ewig, ihn bewundernd sinken! —

— Es ist des Lebens vielverschlung'ne Bahn
Voll mildem Licht und ach! voll finsterm Wahn!
Wohl Dem, der freudig seine Pflicht gethan
Und von der Bahn des Lichtes sich nicht trennte!
So Mancher scheu durch Labyrinthe schweift
Und hascht die Frucht, die ihm entgegen reift;
Doch an der Wahrheit er vorüberstreift,
Wie an den Kreis die fliehende Tangente!

Das Lob der Schöpfung.

Der ganze Erdkreis bringt dem Schöpfer Ehre,
Zu Seinem Preise lodern Sonnenheere,
Es ehrt und preis't Ihn jede Kreatur;
Der kleinste Keim im großen Pflanzenreiche,
Der Wurm im Moos und an der Königseiche
Verkünden tausendfach auf jeder Flur:
Barmherzig ist der Herr!

Der Wald ertönt von muntern Lobgesängen,
Ihn grüßt die Nachtigall mit Zauberklängen,
Gen Himmel schwingt die Lerche sich empor;
Weithin erschallen hohe Jubellieder,
Der Fels erklingt, in Klüften hallt es wieder,
Lobsingend jauchzt der volle Sängerchor:
O, gnädig ist der Herr!

Es prangt das Feld im gold'nen Garbenkranze,
Die Traube spiegelt sich im Sonnenglanze,
Es reift der Wallnuß lieblich süßer Kern;
Der Pfirsich winkt und lächelt uns entgegen,
Der Obstbaum steht gebeugt vom reichen Segen,
Des Herbstes Früchte rühmen nah und fern:
Allgütig ist der Herr!

Horch! welch ein Aufruhr tobt im Weltenraume?!
Es braus't der Sturm! Vom düstern Himmelssaume
Wogt dumpf und schaurig das Gewölk heran.
Und heller glüh'n des Blitzes rasche Flammen!
Es dröhnt und kracht, als stürzt' die Welt zusammen,
Der Donner preis't auf des Orkanes Bahn:
Allmächtig ist der Herr!

Die Sonne sinkt umstrahlt vom Abendgolde,
Die Nacht beginnt — und herrlich schwebt der holde
Und volle Mond dem Firmament entlang!
Der Silbersterne freundliches Gefunkel
Erhellt mit mildem Licht das nächtlich' Dunkel,
Es predigt laut der stille Weltengang:
Allheilig ist der Herr!

Dort in des ew'gen Domes großer Halle,
Dort lösen sich des Lebens Räthsel alle,
Und hohe Ahnung zittert durch die Brust.
Es darf der Mensch den Schöpfer Vater nennen,
Er ist Sein Kind, dies kann er froh bekennen
Und jubelnd ruft er aus in sel'ger Lust:
Allliebend ist der Herr!

Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Aus der ewigen Urne der Schöpfung quillt
Und sprudelt in Fülle der Segen!
Des „heiligen Geistes“ erhabenes Bild
Ruht selig auf blumengeschmücktem Gefild
Und lacht uns entzückend entgegen!
Ein wallender Schleier von Glanz und Duft
Schmückt die gipfelnden Höhen der Ferne,
Die reinsten Accorde erfüllen die Luft,
Der Schöpfer die Blüthen in's Leben ruft,
Wie am Himmel die funkelnden Sterne.

Der allgütige Vater der hohen Natur
Hält liebend die Wesen umschlungen!
Der Hehre wandelt auf leuchtender Spur
Und stellt sich uns dar durch die prangende Flur,
Durch der Sänger helltönende Zungen!
Die jauchzende Liebe, die Freude und Lust,
Sie müssen sich herrlich verkünden,
Sie müssen in jeder menschlichen Brust,
Die sich ihrer göttlichen Würde bewußt,
Die heiligste Fackel entzünden!

Der Lenz, er spricht es frohlockend aus,
Daß die Freiheit vom Guten das Beste!
Er begann den harten, verwegenen Strauß
Und sprengte des Winters krystall'nes Haus
Und legte in Trümmer die Veste!
Doch auch die Wahrheit, sie muß sich bestimmt',
Ueberzeugende Sprache verschaffen,
Ob drohend der Scheiterhaufen glimmt,
Ob das Schwert vor dem Auge zuckend flimmt
Und die Kerker und Wunden klaffen! —

Die Jünger, sie standen gedankenvoll
In stillem Entzücken beisammen,
Die Brust, die unerschrock'ne, schwoll,
Denn der Thaten bedarf's, was werden soll!
Es brannten im Herzen die Flammen!
Die höchste Idee, sie wählt das Wort,
Das im Sturm' die Völker begeistert,
Dann bricht sie sich Bahn von Ort zu Ort
Und reißt zum Kampfe die Zagenden fort,
Der sich der Geschichte bemeistert!

So bei den Aposteln, sie sannen tief,
Zum unsterblichen Werke entschlossen,
Bis ein himmlischer Strahl in's Leben rief
Die Sprache, die dämmernd im Herzen schlief,
Bis das Licht sich hellleuchtend ergossen!
Den Männern die eiserne Kraft verlieh
Der Muth, der sie glühend durchblitzte,
Sie schwiegen trotz grausen Torturen nie!
Ob die Wüthenden tobten: „Steiniget sie!"
Und ihr Herzblut rauchend verspritzte!

Sie schwiegen nicht! — Und so ist's gescheh'n,
Daß in Gott wir die Liebe erkennen!
Und wenn zum Himmel Andächtige fleh'n
Und mit reiner Stirn' vor dem Ewigen steh'n,
Sie den „gütigen Vater" ihn nennen!
Und so ist's gescheh'n, daß die Wahrheit dringt
Durch das Dunkel mit leuchtenden Bränden,
Daß das himmlische Licht die Nacht bezwingt
Und der Mensch die Fahne der Bildung schwingt
In erhobenen siegenden Händen!

Der Weihnachtsbaum.

Das Glöckchen klingelt und ruft: Herein!
Ihr jubelnden Mädchen und Knaben!
Der Christbaum funkelt mit prächtigem Schein
Und pranget voll köstlicher Gaben,
Es hangen an seinem grünen Gezweig
Die goldenen Aepfel und Nüsse;
Nun seid ihr, o Kinder, wohl alle reich
Und dankt euren Eltern durch Küsse.

Wenn die Rose glüht, wenn die Drossel schlägt
Zu Zeiten der Lieder und Chöre,
Dann blühet kein Baum, der Schöneres trägt
Als jetzt diese strahlende Föhre;
Denn ihrer Blüthen schimmernder Kranz
Erglänzet an Aesten und Spitzen;
Statt Düfte entsendet er lichten Glanz,
Gewoben aus funkelnden Blitzen.

Als die Tanne noch stand am Bergeshang,
Die Wurzel durch Felsen geschlagen,
Umtönte sie schallender Donnerklang
Und der Nachtigall flötendes Klagen,
Sie streckte der Eiche zum freundlichen Gruß
Die zackigen Aeste entgegen,
Es wuchsen die Beeren zu ihrem Fuß
In den dunkeln Waldesgehegen.

Und nun umjauchzt sie die Kinderschaar
Mit verklärten Blicken und Mienen,
Sie reicht ihr die edelsten Früchte dar,
Weil der göttliche Heiland erschienen;
Denn wo sie prangt in der Weihnachtszeit,
Da muß sich der Jubel erheben,
Da müssen die Herzen, nach Kampf und Streit,
Sich alle frohlockend vergeben.

Und das arme Kind, das da betteln geht
Mit zerrissenen Kleidern und Sohlen,
Das an der Maschine emsig steht —
Heut' darf es die Spenden sich holen!
O du milde Hand, die lind nnd weich
Sich öffnet, die Armen zu speisen;
Deine Gabe ist vor dem Allgüt'gen reich,
Herzinniglich bist du zu preisen! —

— Die Flammen und Perlen des Baumes sprüh'n
Wie zu himmlischen Sternen entzündet,
Durch die heilige Nacht wird leuchtender glüh'n
Das Wort, das der Herr uns verkündet:
O liebet doch unter einander euch
Ihr Völker — dann Frieden euch Allen!
Denn die Liebe nur spendet das Himmelreich
Und den Menschen das Wohlgefallen!

Vierte Abtheilung.

Industrie und Wissenschaft.

Die Verherrlichung der Industrie.

In der braunen Locke den Lorbeerkranz,
Das beflügelte Rad im Schilde,
Umhüllet vom Bienenmantel ganz,
Die Stirne, die hohe, umstrahlt von Glanz,
Im Auge den Geist und die Milde;
So sehen wir dich, o Herrliche geh'n
Einher auf den rühmlichsten Wegen,
Wo deine friedlichen Fahnen weh'n
Und die rauchenden Ehrensäulen steh'n,
Da waltet dein köstlicher Segen;
Du spendest von deinem erhab'nen Thron
Dem rüstigen Fleiße den gold'nen Lohn!

Den gewalt'gen Riesen hältst du gebannt,
Er muß wie ein Sklave dir dienen!
Er folgt dir an kluger, lenkender Hand,
Wie ein Schwan am rosenfarbigen Band;
Er belebt mit Kraft die Maschinen!

In feurigen Zungen spricht dein Mund!
Du beseelst das Erstarrte und Todte!
Du machst dem lauschenden Erdenrund
Im Nu die Geschicke der Völker kund,
Der Blitz ist dein feuriger Bote!
Die Nationen sich freundlich nah'n,
Es grüßen sich Völker, die nie sich sah'n!

„Glück auf!" so tönt es mit fröhlichem Laut
In den tiefsten Stollen und Gängen!
Der Knappe, der Gott und dir vertraut
Und den Schatz aus den Blöcken der Felsen haut,
Er preis't dich in hellen Gesängen!
Du sammelst die kleinsten Scherflein ein,
Die im Hauche des Windes verwehen!
Die Letzten sollen die Ersten sein!
Die Asche, den Staub, den zerbröckelten Stein,
Das Niedere willst du erhöhen!
Du schaffst aus dem kleinsten geringsten Atom
Die Zierde zu deinem krystall'nen Dom!

Wohl rauschet die Seide im Marmorsaal,
Es blitzen die Girandolen,
Pokale blinken im silbernen Strahl,
Zu des Festes jauchzendem Freudenmahl
Laßt die liebliche Braut uns holen!
Du aber, erhab'ne Industrie,
Du hast sie so reizend gekleidet,
Der Pracht, die deine Güte verlieh,
Sie wird des strahlenden Schmuckes, o sieh'!
Von flüsternden Schönen beneidet!
Doch nur aus dem niedern Staube schuf
Den blendenden Schimmer dein Zauberruf!

Es läßt das zerriss'ne Bettlergewand
Der Aermste am Wege liegen,
Du hebst es auf mit liebender Hand
So gütig wie den diamant'nen Tand,
Mit ihm willst du kämpfen und siegen!
Aus deinen Händen geht es hervor
Verklärt und das Schöne verbreitend!
Die Bildung zieht ein durch's gold'ne Thor!
Es schwinget der Geist sich glänzend empor
Für das Licht und die Wahrheit streitend!
— Ich trete zu deiner dich ehrenden Schaar
Und lege dies Lied auf deinen Altar!

Der Krystall-Palast.

(Für die New-Yorker Novellen-Zeitung geschrieben im Jahre 1853.)

Frühling! alle deine Kränze,
Deine blühenden Gelände,
Frühling! deine süßen Düfte,
Deiner Tulpen helle Brände,
Alle sind sie überboten,
Nicht mehr bist du, Lenz! der Eine,
Der in seiner lichten Krone
Trägt die schönsten Edelsteine!

Sieh'! inmitten deiner Zauber,
Deiner frischen, duft'gen Auen
Hat ein Garten sich entfaltet,
Herrlicher als du zu schauen!
Magst du singen, magst du rufen:
Seht, wie schön bin ich erschaffen!
Jenes wundervolle Eden
Schuf der Mensch mit Friedenswaffen!

Schimmernder, als deines Waldes
Ernste, feierliche Hallen,
Glänzender, als deine Quellen,
Die durch Thäler schäumend wallen,
Prächtiger, als deine bunten,
Thaugefüllten Kelche blinken;
Strahlender ist dieser Garten,
Lockender sein leuchtend Winken.

And'rer Art sind seine Reize
Als der Hyazinthe Schöne,
And'rer Art sind seine Klänge
Als der Flöte weiche Töne,
And'rer Art sind seine Stimmen
Als der Eiche kühnes Rauschen,
Anders ist sein frohes Jauchzen
Und sein Frühlingslied zu lauschen.

Freudig in die Maienlüfte
Gellt der Pfiff der Dampfmaschine,
Und das starke Roß des Zuges,
Brausend folgt es seiner Schiene,
Lebensfröhlich pocht der Kolben
In dem zischenden Cylinder,
Bei dem Stöhnen seiner Hube
Klopft vor Stolz das Herz geschwinder.

Wohl! den Dampf, den wilden Löwen,
Wußten wir beherzt zu packen,
Ueberwältigt und gefesselt
Liegt er mit gestrecktem Nacken;
Selbst der Blitz, der Sohn des Sturmes,
Ist dem Donnerer entwunden,
Sklavisch ist sein rascher Flügel
An den eh'rnen Draht gebunden!

Nach dem Grundgesetz der Schöpfung,
Nach dem Urbild ihrer Formen
Lernten wir des wahrhaft Schönen
Kunstgerechte, edle Normen,
Nach den Achsen der Krystalle
Und nach ihren scharfen Kanten
Bilden wir die Gluthrubine
Und den feurigen Brillanten.

Alle Mächte, die gebietend,
  Frühling! dich herauf beschwörten,
Die den Schlummer deiner Knospen
  Plötzlich zum Erwachen störten;
Alle dienen uns'rem Willen
  Und mit ihrer Schöpferstärke
Schufen selbst wir einen Frühling —
  Seine Pracht sind Menschenwerke!

Diese Werke uns'rer Hände,
  Uns'rer rauhen, schwielenharten,
Sind die mannichfalt'gen Blüthen
  In dem glanzerfüllten Garten;
Selbst des Oceanes Schätze,
  Seine Perlen und Korallen,
Und das Mineral der Alpen
  Zieren seine lichten Hallen. —

Jener Klumpen lautern Goldes
  Wurde nicht hervorgebrochen
Aus des Erzes harter Schale
  Durch des Hammers schallend Pochen,
Blank und glänzend aus der Tiefe
  Spülte, wälzte ihn die Welle,
Funkelnd lag er da im Sande,
  In der lichten Tageshelle.

Sacramento! ja dein Flußgott
  Weiß recht tief in's Herz zu stoßen
Der Tyrannenmacht des Goldes,
  Krieg mit ihr ist laut beschlossen!
In die Welt, die alte, kranke,
  Schleud're deine schweren Stücke,
Daß die Wucht von solchen Lasten
  Ihre feige Brust erdrücke!

Laß, o Strom, die Goldkolosse
  Reich aus deiner Bank, der vollen,
Durch das Land und durch des Volkes
  Harte, nackte Fäuste rollen;
Dann wird uns're Feindin zitternd
  Sich in ihrer Ohnmacht sehen,
Denn vom Lager todter Schätze
  Wird und muß die That erstehen!

Allgewaltig wird die Arbeit
  Dann ihr Banner fliegen lassen
Und wie eine milde Fürstin
  Das gedrückte Volk umfassen;
Ja! sie wird die gold'nen Fluthen
  Tausendfach durch's Delta leiten,
Und das große Loos des Glückes
  Durch vereinte Kraft erstreiten!

Was wir mit der Hand vermögen
  Und mit uns'ren Kräften stiften,
Deutet jene Wunderhalle
  Uns in klaren Flammenschriften,
Jener Frühling, jener Garten,
  Geben deutlich uns die Zeichen!
Sacramento! Bundsgenosse!
  Lautes Bravo deinen Streichen!

Die Ruhr-Sieg-Eisenbahn,

oder:

Die Vermählung des Siegener Eisensteins mit der Ruhr-Kohle.

(1860.)

Der Grund erzittert! der Fels zerspringt
Und die Berge wanken und beben!
Aus dem innersten Kern der Erde dringt
Ein wunderbar thätiges Leben!
Der Geist, der tief unten mächtig schafft,
Will hoch oben die Fackel entzünden,
Er will seine segnende Götterkraft
Dem grübelnden Forscher verkünden.

Und der Gnom, der gewaltige Herrscher spricht:
Nun will ich erstrahlen und glänzen!
Der durch das Gestein die Ader bricht,
Der mag sich die Stirne bekränzen!
Mein unterirdisches Eisenreich
Hält keine Grenze umwunden,
Mein Wille ist fest, doch mein Herz ist weich,
Seitdem ich die Liebe gefunden.

Und tret' ich hinaus in die eiserne Zeit
Wenn Trompeten und Hörner erschallen,
Wenn der klirrende Degen kampfbereit,
Wenn die Bomben fliegen und knallen!
Dann bin ich ein Gott! dann muß das Geschick
Mir das Loos der Völker verpfänden,
Dann betrachtet der Held mit sterbendem Blick
Noch das Schwert in geschlossenen Händen!

Nicht der Kampf und nicht der Friede allein
Frohlocken mir donnerndes: „Vive!“
Es pflückt mir die Zweige im Lorbeerhain
Die brausende Lokomotive!
Ihr gellender Pfiff ist ein jauchzendes „Hoch!“
Das die ernste Mechanik mir spendet;
Den Kranz meines Ruhmes hat jedoch
Nur die Liebe herrlich vollendet!

Die Liebe, die rasch zur Begeist'rung führt,
Die den Marmor erwecket zum Leben,
Die hat mein ehernes Herz gerührt,
Der Holdseligen bin ich ergeben!
O mein Lieb ist süß! O mein Lieb ist hold!
Es brennen die lodernden Wangen,
Von dem edlen Haupte herniederrollt
Ihre Locke in ringelnden Schlangen.

Ihr dunkeles Auge ist die Nacht,
Die Nacht unermeßlicher Wonnen,
Es zieht mich ihr Blick mit Zaubermacht
In den Kreis von strahlenden Sonnen,
Ihr Gang, der majestätische schwebt
Wie ein Fuß auf beflügelten Sohlen;
Von ihr wird das starrende Erz belebt,
Den meine Lieb ist die Fürstin der Kohlen.

Und den Hals, den schönen, zieret die Schnur
Von Perlen und Gluth=Diamanten,
Die grüne Schleife, sie schmückt die Ruhr,
Es schimmern die Spitzen und Kanten;
Bald eil' ich auf der metall'nen Bahn
Aus meinen Schachten von Siegen,
Dann will ich in seligem Liebeswahn
An dem wogenden Busen ihr liegen.

Süß will ich lispeln mit weichem Klang!
Ich will sie verführen, verlocken!
Denn es ist meine Stimme nun Liedersang
Und klinget wie tönende Glocken!
Wenn mein Brautzug nahet in künftiger Zeit,
Den Train mit Kränzen behangen,
Dann wird die Ruhr, meine blühende Maid,
Mich mit Glocken von Bochum*) empfangen.

---

*) Die Gußstahl-Glocken des „Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahl-Fabrikation" sind gemeint.

Die Wissenschaft.

Die Sonne steigt empor! Der Himmel glüht
Gleich einer Rose, die im Lenz erblüht;
Das ist die Sonne, ist das heil'ge Licht,
Das mild und glänzend aus dem Dunkel bricht;
Das sind die Strahlen, die den Geist erhellen,
Das sind der Wahrheit ew'ge Lichtesquellen!

O Wissenschaft, in deinem Glanze wiegt
Die Menschheit sich, du hast die Nacht besiegt!
Du nimmst die Binde uns vom Angesicht,
Der Wahn zerstiebt, die dunkle Kette bricht!
Die dunkle Kette hielt uns lang umfangen,
Es schlug das Herz beklommen und mit Bangen.

Du machst uns frei! Du deutest uns die Kraft,
Die die Gestirne lenkt und Welten schafft;
Nur nach Gesetzen bildet die Natur
Sowohl den Fels als auch die Blumenflur;
Nach den Gesetzen bilden sich Metalle
Und die Kolosse der Basalt-Krystalle.

Dieselbe Kraft, die in dem Stäubchen lebt,
Und kräft'ge Eichen stolz und prächtig hebt,
Die hat erzeugt die große Sternenwelt
Und obenan den edlen Mensch gestellt;
In jedem Wesen hat sie sich entfaltet,
Wie sich der Strahl zum Farbenfächer spaltet.

Aus finst'rer Höhe flammt der Wetterstrahl!
Der Donner kracht! Es zittern Berg und Thal!
Und in der Tiefe, in der Erde Schacht,
Da waltet still der Feuer Riesenmacht;
Die Höhen und die Tiefen sind durchdrungen,
Der eh'rne Riegel ist gelöst, zersprungen! —

Das hast du, hohe Wissenschaft, gethan!
Hast uns erschlossen die nun off'ne Bahn!
Den Geist erweckt aus seiner dumpfen Ruh'!
Es strömt dein Segen uns in Fülle zu!
Dein Vorwärtsdringen geht auf Eisenschienen,
Es muß der Blitz zu deiner Sprache dienen!

Der Frühling der Menschheit.

Nun lockt der gold'ne Sonnenstrahl hervor
Den reichen Blumenflor mit Schmeichelküssen,
Das hohe Lied erschallt in hellem Chor
Und heit're Blicke sich so freundlich grüßen,
Daß alle Herzen treu sich lieben müssen!
Mit frischer Kraft bricht sich das Leben Bahn
Und neue Lust will es uns froh versüßen,
Der Hauch der Jugend facht es rosig an,
Des Winters Allgewalt zerstiebt wie leerer Wahn.

Die Menschheit feiert gern den Frühlingstag,
In träger Knechtschaft will sie nicht verwildern!
Durch ihrer Künstler raschen Zauberschlag
Schmückt sie ihr Werk mit Tönen, Schrift und Bildern!
Durch's Schöne will sie ihre Sitten mildern!
Sie wandelt kühn des Fortschritts steilen Pfad!
O, wer vermag's im Sylbenfall zu schildern,
Wie tief ihr Sinnen und wie groß die That?
Sie folgt entzückt den Denkern in den ernsten Rath. —

Der Taucher senkt sich in den Ocean,
Um edle Perlen an das Licht zu holen!
Gleich Lerchen flieh'n Ballone himmelan!
Die Bahn durch Wildniß suchen die Boussolen!
Der Train durchbrauf't den Felsenberg, den hohlen!
Der sonst nur donnernd aus der Höhe schlug,
Den haben wir in unsern Dienst befohlen,
Der Wolkengeist folgt unserm Wink im Flug!
Die Wissenschaft lies't der Natur entsiegelt Buch!

Wir zieh'n herunter durch das Teleskop
Den fernen Stern, so nahe wie zum Greifen,
Und rüstig spannt der wackere Cyklop
Rings um den Erdball die metall'nen Reifen!
Rasch legt das Licht uns im Vorüberstreifen
Ein köstlich Bild in die erstaunte Hand,
Es läßt der Dichter die Gedanken schweifen
Hinüber in ein lachend Frühlingsland,
Vom Eden singend, das Propheten nur gekannt!

Es nimmt gewaltig den erhab'nen Flug
Die Menschheit! seht, wie kühn ihr tapf'res Ringen!
Zu Sonnenhöhen strebt ihr geist'ger Zug,
Weit lüftet sie die lichten Strahlenschwingen,
In Nacht zurück läßt sie sich nicht mehr zwingen!
Für Recht und Wahrheit eilt sie in den Streit,
Die höchste That will jubelnd sie vollbringen!
„Vorwärts!" so spricht der große Geist der Zeit
Und ruht nicht, bis er herrlich hat die Welt befreit!

In froher Hoffnung pocht die muth'ge Brust,
Wenn wir beseligt und bewundernd schauen,
Mit welcher jugendlichen Heldenlust
Die Edlen all' am Dom der Bildung bauen —
Die Freudenzähren von den Wimpern thauen —
Auf höh're Stufe wird der Mensch gestellt!
Auf fern're Siege stützt sich das Vertrauen!
Den Plan hat glänzend die Vernunft erhellt
Und ihren Worten lauscht die schöne Gotteswelt!

Der atlantische Telegraph.

Ein Freudenruf durchschallt die ganze Welt!
Die Siegeshymne tönt uns laut entgegen! —
Die Säule Volta's sei zum Ruhm' gestellt
Der Wissenschaft für ihren reichen Segen!

Das größte Werk hat herrlich sie vollbracht!
Schon längst hat sie dem Zeus den Blitz entrungen!
Nun ist besiegt des Fluthengottes Macht,
Denn auch Neptun, der mächt'ge, ist bezwungen!

Durch sein Gebiet, den großen Ocean,
Läßt er ein Heer von lichten Geistern ziehen!
Den Silben-Schaaren brachen off'ne Bahn
Galvani's kräft'ge Friedens-Batterieen.

Das wunderbare Riesenwerk, es krönt
Das sinnend Haupt des ringenden Jahrhundert,
Die Völker steh'n erstaunt, entzückt, versöhnt,
Ihr Genius den schönsten Sieg bewundert!

Der große Sieg vollbringt noch höhere That,
Er führt und drängt die Menschheit fröhlich weiter!
Zum Feuernerv wird der belebte Draht,
Zum Götterboten der metall'ne Leiter. —

Nun sendet mitten durch des Weltmeer's Guß,
Von Canada's so weit entleg'nem Ufer,
Die neue Welt uns ihren Schwestergruß,
Wir hören geistig ihre Vivat-Rufer!

Nun jauchzt der Katarakt am Erie-See
Im Donnerfalle und im wilden Fliehen:
Mein Bruder Rhein, grüß' deine süße Fee,
O, mich bezaubern ihre Melodieen!

Beseligt wie im hochentzückten Traum
Frohlockt die Menschheit zu des Himmels Sternen:
Entschwunden ist auf meinem Ball der Raum,
Nur ihr allein, ihr Freunde, seid die fernen! —

Europa fleht: Erlöse deinen Sklav
Amerika! das Menschenrecht erwäge!
Die Bildung förd're unser Telegraph,
So wie die Freiheit seine Funkenschläge!

Gruß
an die Mitglieder des naturhistorischen Vereins.

„Willkommen!“ jubeln wir entgegen
Mit frohem Gruß, Dir edlen Schaar,
Du bringst auf sonnenhellen Wegen
Des hohen Wissens reichen Segen,
Du bau’st der Wahrheit den Altar!
Denn aus des Truges Finsternissen
Flammt licht empor ein Sonnenball,
Sein Strahl ist das geweihte Wissen,
Die düstern Wolken sind zerrissen
Und Morgenroth umglänzt das All.

Nun krönt das Licht mit hehrem Kranze
Die Stirn der edlen Wissenschaft,
Das Dunkel flieht vor seinem Glanze,
Die Menschheit, die unendlich ganze,
Fühlt sich verjüngt in neuer Kraft!
Es wandeln nun mit sichern Tritten
Die Völker auf erhellter Bahn,
Sie steigen jetzt mit Riesenschritten
Nach langem Kampf, den sie gestritten,
Zu Höhen der Vernunft hinan!

Gesegnet sei das Wort, das klare,
Das Flammen in die Herzen goß!
Gepriesen sei der Muth, der wahre,
Der, um zu schau'n das Wunderbare,
Den Tempel der Natur erschloß!
Ihr edlen Männer habt gerungen
Mit unerschrock'ner Zuversicht!
Von Kraft und hohem Geist durchdrungen
Habt Ihr den düstern Feind bezwungen,
Denn Eure Waffe ist das Licht!

Die Kräfte, die bezaubert schliefen
Und ihr Gesetz sind Euch vertraut,
Die Mächte in verborg'nen Tiefen,
Die oft so laut den Denker riefen,
Die hat Eu'r Seherblick erschaut!
So manches Räthsel ist entsponnen
Und aufgesprengt so manches Thor,
Der Geist der Menschheit schwelgt in Wonnen,
Da er so Vieles schon gewonnen,
Sein göttlich Wesen glänzt hervor!

Dem Auge bleibet nicht entzogen
Die Wunderwelt im großen All,
Die Sonnenwelt am Sternenbogen,
Die Zauberwelt in Meereswogen;
Die Schranken neigen sich zum Fall'!
Es lehrt die Wissenschaft uns preisen
Den ew'gen Schöpfer der Natur,
Es folgen ihren stillen, leisen,
Vom reinsten Licht bestrahlten Gleisen,
Die Wahrheit und die Freiheit nur!

Ihr Männer schafft mit geist'gen Händen
Am Werk' der Bildung fort mit Lust!
O, daß doch Viele zu Euch ständen,
Daß Eure Lehren Eingang fänden,
Ist unser Wunsch aus treuer Brust!
So manche Hypothesen schwinden,
Nur das Gesetz steht fest und klar,
Ihr werdet hohe Regeln finden
Und Blüthen des Verstandes winden,
Denn Ihr erhellt, was dunkel war!

Ihr führt die Menschheit rüstig weiter!
Ihr geht durch Finsterniß voran,
Und Ihr erklimmt die Himmelsleiter!
Ihr seid des Volkes wack're Streiter
Im Kampfe mit dem Trug und Wahn!
Euch folgt das Licht auf allen Bahnen,
Der blinde Aberglaube flieht,
Die Zeit, die wir so ferne ahnen,
Sie naht mit sieggekrönten Fahnen!
Wir grüßen sie mit frohem Lied'! —

Ein Männerkreis.

Adolph Diesterweg.

O, welche lichte Bahn seh'n wir Dich wandeln,
Zu Sonnenhöhen strebt Dein Dornensteg!
Sieg Dir! o Held im Denken, Lehren, Handeln,
Dir volksgetreuer großer Diesterweg!
Du hast zum Quader den Granit gehauen
Und ihn zum Grundstein eines Dom's gelegt,
Den Pestalozzi strebte zu erbauen,
Du aber hast mit männlichem Vertrauen
Den Geist der Zeit zum ernsten Kampf erregt;
Du riefst erfreut im drangsalvollen Leben:
„Laßt, Brüder, uns nach dem Vollkomm'nen streben!"

„Erwache Du, mein Volk, aus schweren Träumen!
Ihr, meine Lehrer, tretet um mich her!
Der Strahl der Bildung blitzt aus Himmelsräumen
D'rum sei die Wahrheit uns're starke Wehr!
Ihr seid die Säulen, die die Kuppel tragen,
Worunter kräftig der Verstand gedeiht!
Laßt Brücken uns zur bess'ren Zukunft schlagen,
Daß uns die Nachwelt noch in späten Tagen
Den Ruf des Jubels und des Dankes weiht!
Ein off'ner Kampf verschönt, erhöht das Leben,
Wenn, Brüder, wir nach dem Vollkomm'nen streben!"

„Die Bildung macht uns frei! laßt uns nicht säumen,
Noch ist es Tag, da man noch wirken kann!
Den schönsten Kranz von grünen Lorbeerbäumen
Kann sich erringen noch ein ganzer Mann!

Wenn sich auch Wetterwolken drohend zeigen —
Vor Stürmen nicht ein fester Muth verzagt;
Mein Jünger darf sein Denken nicht verschweigen,
Zum Gipfel der Erkenntniß soll er steigen,
Wohin kein Pfeil sich des Verfolgers wagt!
Mit Siegen krönen wir ein schönes Leben,
Wenn wir, o Brüder, nach Vollkomm'nem streben!"

„O, lebet, strebet, schaffet stets im Ganzen!
Schließt an ein Ganzes euch begeistert an!"
— Mit Deines Geistes sieggewohnten Lanzen
Brichst Du der Wahrheit ihre off'ne Bahn!
Verzage nicht! Hell strahlen Deine Lichter!
Ideen entsteh'n gedankenreich und hehr!
Ein freier Mann verschmäht den Splitterrichter,
Er ist des Irrthums eifriger Vernichter,
Der Würdenträger Deiner starken Wehr!
Dein schönes Wort durchklinget unser Leben;
Laßt, Brüder, uns nach dem Vollkomm'nen streben!

Die edle Saat, die Du vom Lehrerstuhle
Wie Himmelsfunken freudig ausgestreut,
Sie wird gedeih'n! Zum Tempel wird die Schule,
An deren Werken sich das Herz erfreut!
Mein Diesterweg! die wack'ren Pädagogen
Und Deiner Freunde große Ehrenschaar,
Sie bau'n im Geiste Dir bekränzte Bogen!
Dein hoher Wunsch, den glühend Du gepflogen,
Dein Streben, Hoffen wird einst glänzend wahr!
Glückseligkeit verleiht ein thät'ges Leben,
Wenn wir, wie Du, nach dem Vollkomm'nen streben!

Alexander von Humboldt.

Der Fürst des Lichtes hat sein Werk vollbracht,
Sein Name glänzt und leuchtet durch Aeonen!
Ihm folgen nicht die Schatten dunkler Nacht,
Es feiern ihn die Denker aller Zonen!
Auf seinen Schultern fest die Welt er trägt,
Dem Atlas gleich, dem herrlichen Titanen!
Durch Kampf und Sturm und Finsterniß er schlägt
Mit diamant'nem Beil' sich lichte Bahnen!

Wohl ist es Humboldt's hoher Helden-Geist,
Der eine Welt des Wissens uns errungen;
Der Wahn und Trug vom Piedestale reißt,
Damit die Wahrheit sprech' in Feuerzungen!
Das Schöpfungsbild so treu der Zeichner traf,
Die Ersten buhlten um die Huld des Braven!
Um den Planeten zuckt der Telegraph:
Der deutsche Alexander ist entschlafen!

— Die Hülle senkten schweigend wir hinab,
Die Blüthen streuten zarte Silberflocken,
Es hebt und schwinget über dieses Grab
Die Lerche sich mit jubelndem Frohlocken;
„Er ist nicht todt!“ singt sie mit hellem Schall,
Unsterblichkeit will höher ihn verklären!
„Der Geist ist ewig!“ jauchzt die Nachtigall,
Dem Raum entfloh'n durchforscht er heil'ge Sphären!

Der Frühling hüllt die Flur in Pracht und Glanz,
Auf seinem Haupte prangt die Blüthenkrone;
Doch Humboldt flocht des Wissens ew'gen Kranz!
Dank bringt die Menschheit ihrem edlen Sohne! —
Von der Natur geheimster Werkestatt
Schob er, der Lauscher, weg den gold'nen Riegel,
Was er geschaut, was er empfunden hat,
Strahlt hell zurück sein seelenvoller Spiegel.

Die Wissenschaft, die zauberhafte Fee,
Entschleierte vor ihm ihr Haupt, das hehre!
An ihrer Hand, so fleckenlos wie Schnee,
Durchzog der Kühne Länder, Wüsten, Meere!
Er schwang sich höher als des Adlers Flug!
Sein Forscherblick durchspähte Nationen!
Es ruht die Welt in seinem Kosmos-Buch,
Aus seinen Quellen schöpfen Millionen!

In dreien Continenten steht die Schrift
Von seinem Adelsnamen hoch erhaben,
Und die Geschichte greift zum eh'rnen Stift,
Um ihn erfreut in Marmor einzugraben! —
Zeloten droh'n mit Tod und Höllenschlund,
Damit der Gläub'ge schreckensbleich erbebe;
Doch seht, sie bilden nur den Hintergrund,
Damit sein Bildniß strahlender sich hebe! —

Friedrich Schiller.

(Festgabe zu seinem hundertjährigen Geburtstage.)

Zum Wiegenfeste uns'res Schiller tönen
Die Harfen all' im theuren Vaterland!
Die deutschen Brüder heute sich versöhnen,
Denn alle Gau'n umschlingt sein heil'ges Band!
Zu seinem Preis mög' unser Lied erklingen!
Laßt dem Bekränzten des Olymps uns nah'n!
Es dehnten weit sich seines Geistes Schwingen,
Er flog empor auf hehrer Sonnenbahn,
Der Ruhm umleuchtete mit reinstem Strahle
Den König in dem Reich' der Ideale!

Sein Bilderschmuck erstrahlt' in farb'gen Gluthen!
Dem Wort gab er ein ros'ges Lichtgewand!
Der Welt gab er die Richtung hin zum Guten!
Er schuf der Schönheit blühend Zauberland!
Den reichsten Kranz flocht er im Lorbeerhaine
Für uns're Frau'n und unsern Hausaltar,
An seine Brust schloß er die Kunst, die reine
Und brachte ihr den Nektar lächelnd dar;
Selbst die Natur mit ihren holden Tönen
Ließ sich durch ihn veredeln und verschönen!

Der Dichter ist der Meister über Alles
Im weiten Kreise der Unendlichkeit!
Er bildet sich die Harmonie des Schalles,
Des Licht's, des Wort's, des Raumes und der Zeit!
Gefahr, die drohende kann ihn nicht schrecken,
Fern ist das Ziel und rauh der Siegesgang,
Standhaftigkeit muß sie in ihm erwecken,
Metall'ner wird dann seines Liedes Klang!
Der Geist muß mit der Anmuth sich verbinden,
Damit sein Göttliches wir tief empfinden.

Ein halber Sieg darf nicht den Eifer stillen,
Der kühn befeindet, was gemein und schlecht!
Der Freie folget einem höhern Willen,
Bis er erkämpft der Menschheit heil'ges Recht!
Und wie erhaben steht der große Dichter
Des Wilhelm Tell als edler Freiheitsheld,
Wie hoch steht Posa, der Marquis als Richter
Der schlechten Sitten und der feigen Welt!
Der Odem Gottes weht im Schiller=Liede!
Die Glocke läutet: Einigkeit und Friede!

Es rief sein Lied, gleich einer Zauberflöte,
Die echoreichen Liebesklänge wach,
Selbst unser Barden=Heros, unser Göthe
Ging still vertieft den Melodien nach!
Es ist Dein Sohn, o Mutter! hochgepriesen,
Der hellste Stern im hehren Musendom,
Du schenktest uns, Dank Dir! den Dichter=Riesen,
In Herrlichkeit wogt sein Gedankenstrom!
Sein Lied erklingt, wie Frühlings=Lerchen trillern,
In prächt'gen Bildern sehen wir es schillern!

— Durch Deinen Sohn bezeugt ihr göttlich Wesen
Und hohes Dasein die Unsterblichkeit!
Es lösen sich des Jenseits Hypothesen!
Seht! Schiller lebt noch in Erhabenheit!
Ihm schmückt die Stirn', so rein im höchsten Streben
Mit Ehrenkronen froh das Vaterland,
Zur Hoheit will er uns, sein Volk erheben,
Zum Quell des Lichts führt seine Freundeshand! —
In Schiller's Werken, die das Herz erquicken,
Laßt uns den Geist des Ewigen erblicken!

Ernst Moritz Arndt.

(Prolog zu einem Concerte des „Iserlohner Männerchors" zum Besten des Arndt-Denkmals.)

Im Schooß' der ew'gen Mutter ruht die Hülle,
Die einst ein hehrer Feuergeist durchdrang,
Die Stirn' durchwogte die Gedankenfülle,
Wie tönend Erz erklang sein Schlachtgesang!
Der edle Sänger von der Insel Rügen,
Den froh das Volk als seinen „Vater" ehrt,
Beschrieb die Bahn in hohen Adlerflügen,
Es klangen hell auf seinen rauhen Zügen
Die deutsche Lyra und das deutsche Schwert!
Sein starkes Herz, es wußte in Gefahren
Das Selbstvertrauen standhaft zu bewahren!

Im ew'gen Kreise rollt die Weltgeschichte,
Doch unser Freund, er gleicht dem festen Stern,
Er strahlt und blitzt im eig'nen Sonnenlichte
Und seinem Strahl vertraut das Volk so gern!
Drei Menschenalter sah um sich erblühen
Wie holde Kinder unser Heldengreis,

Er sah den Zorn im Aug' des Mannes glühen,
Den Muth der Jugend hell im Kampfe sprühen,
Doch ach! der Sieg blieb ohne wahren Preis!
— Es stand das Volk mit ehrfurchtsvoller Klage
An unsers Lieblings theurem Sarkophage. —

Der deutsche Mann, der Treffliche verstand es
Sich Bahn zu hau'n mit Wort und Lied und Stahl!
Die Herrlichkeit des theuren Vaterlandes
War seines Strebens leuchtend Ideal!
Als Jüngling hob sein Herz ein freud'ges Ahnen
Von künft'ger Größe, unserm Ruhm und Glanz,
Der Einigkeit galt seines Liedes Mahnen!
Als Mann durchflog er steile Siegesbahnen,
Von Dorngeflechten wand man ihm den Kranz!
Als Greis sah er im ros'gen Morgenstrahle
Der bessern Tage feurige Signale!

O lasset uns der eig'nen Kraft vertrauen,
Denn ihr verleihet Gott den großen Sieg!
Den Tag der Freiheit wird „Germania" schauen!
Der Einheitskampf ist der Befreiungskrieg!
Die Widersacher gilt es zu vernichten,
Damit gebiet'risch wir nach Außen steh'n!
Das Vaterland mahnt uns an hohe Pflichten!
Das Werk der Helden müssen wir verrichten!
Der Geist des Arndt muß uns're Reih'n durchweh'n!
Die gold'ne Zeit des Heiles wird uns tagen,
Wenn wir der Brüder starres Joch zerschlagen!

Den tapfern Völkern, die das Schwert entblößen
Und jauchzend stürzen in die laute Schlacht,
Die zornig sich von Druck und Schmach erlösen
Sei heller Gruß im Namen Arndt's gebracht!

Die Braven wandeln in denselben Gleisen,
Die als die Besten uns der Sänger pries;
Sein Mund betheuerte in kräft'gen Weisen:
„Der wollte Knechte nicht, der festes Eisen
Zur starken Wehr für Helden wachsen ließ!"
Im Volke ruh'n der Einheit Elemente!
Laßt froh uns bau'n am eh'rnen Monumente!

Garibaldi.

(Marschlied.)

Triumph! dem gewaltigen Feldmarschall
Und den braven beherzten Rebellen!
Colonnen zerstäuben vor ihrem Prall,
Sie zertrümmern die Citadellen!
Es krachen die Throne der Tyrannei!
Garibaldi macht sein Italien frei!

Zur Keule greifet mit feurigem Muth
Das Volk — ein erzürnter Titane —
Es opfert der Freiheit sein köstlichstes Blut,
Lobpreisend die heilige Fahne!
Ob zur Rechten, zur Linken ein Tapf'rer fällt,
Garibaldi bleibet der vorderste Held!

Von den Alpen zum flammenden Aetna=Schlund
Entlodert die helle Revolte,
Laut jubelt ihr donnernder Rednermund,
Der in Fesseln knirschte und grollte;
Zu glänzenden Siegen reißt sie fort
Garibaldi's schallend Commando=Wort!

Ein Blitz in des Kampfes brausendem Sturm
Ist des Feldherrn leuchtende Klinge,
Sie zermalmt den granit'nen Zwingerthurm
Und zerhaut die geschmiedeten Ringe;
Die Welt, sie feiert mit jauchzendem Ton
Garibaldi als ihren herrlichen Sohn!

Auf seiner Streiter erprobte Schaar
Die Völker, die staunenden, schauen!
O flechtet die Rose in's lockige Haar
Ihr in Schönheit strahlenden Frauen!
Hochtragenden Hauptes erwägt das Glück:
Garibaldi führet Euch Helden zurück!

Die tapferen Männer, sie halten Stand,
Fest wie im Orkane die Eichen!
Sie wollen das „einige Vaterland"
Erzwingen mit schmetternden Streichen!
Evviva! du siegender Völker-Leu!
Garibaldi macht sein Italien frei!

Dr. Hermann Becker.

(Jubelgruß bei der Freisprechung desselben von den Assisen zu Köln im Jahre 1850, in deren Sitzung er seine berühmte Vertheidigungsrede: „Monarchie oder Republik?“ hielt.)

In dieser Finsterniß ein Wetterlicht,
Des hohen Geistes flammenhelles Sprühen!
Ein scharfer Hieb, der bald die Fessel bricht!
In Nacht und Grau'n ein frühes Morgenglühen!
So vor den Schranken war dein freies Wort,
Es klang so rein wie vom Messiasmunde,
Weit durch die Lande flog es brausend fort
Und starke Herzen lauschten seiner Kunde!

Wir sah'n den Feind zerknirscht vor stummer Wuth
Und seine Stirn vor scheuer Furcht erbleichen,
Er lag besiegt und zagend wich sein Muth
Ob deiner Feuerrede hellen Streichen!
Du aber standest da mit stolzem Hohn,
Den Zornesbrand auf den entflammten Wangen,
Sie zitterten! die dich, den freien Sohn
Durch Hinterlist in Haft und Kerker zwangen!

Nun bist du frei! und unser ist dein Arm
Und unser ist dein Herz, das oft geprüfte!
Wir schau'n verachtend uns'rer Feinde Schwarm
Und streuen dir der Liebe Opferdüfte!
Es bringt des Herbstes welkendes Gefild
Uns keine Blumen, dir das Haupt zu schmücken,
Doch werden wir dir einst den Streiterschild
Und unser Banner in die Hände drücken!

Froh um dich her tritt deiner Freunde Schaar,
Es wogt um dich ein jauchzendes Gedränge;
Der Arbeitsmann reicht seine Faust dir dar,
Die Freude waltet in der heitern Menge!
Denn Liebe, welche Völker treu umspannt,
Die Bruderliebe, die der Heiland lehrte,
Die Liebe ist's zum deutschen Vaterland,
Die deine Lippe hochbegeistert ehrte!

Du sahst der Freiheit tief in's Angesicht,
Der Herrlichen mit göttergleichen Mienen!
Du schwurst ihr Treue vor dem Hochgericht,
Du eiltest, der Erhabenen zu dienen! —
Wohl giltst du Allen, froher Lustgesang,
Die für die Hohe keine Opfer scheuen!
Wohl giltst du ihm mit deinem hellsten Klang,
Der um sie wirbt, wenn finst're Wolken dräuen!

Politische Gedichte.

Kreis um dich her steht deiner Freunde Schaar,
Es wogt um dich ein jauchzendes Gedränge;
Der Arbeitsmann reicht seine Faust dir dar,
Die Freude waltet in der heitern Menge!
Dem Volke, welches Völker treu umspannt,
Die Menschenliebe, die der Heiland lehrte,
Die Liebe stets zum deutschen Vaterland,
Die deine Lippe todtbegeistert ehrte!

Du hältst der Freiheit hoch in's Angesicht,
Der Herrlichen auf göttergleichen Thronen!
Du schmückst ihr Krone vor dem Hochgericht,
Du wagst, die Erhabene zu krönen! —
Wohl glüht [illegible]
Die für die Welt keine Opfer scheuen!
Wohl grüßt sie dich mit ihrem hellsten Klang,
Der um sie weht, wenn finst're Wolken dräuen!

Anschauungsweise eines Dichters.

(Mein Vertheidigungs-Gedicht vor den Assisen zu Hagen. In den Jahren 1850/51 wurden mehrere Preßprozesse und namentlich wegen eines Gedichtes „Arm und reich" über mich verhängt; der Wahrspruch der Geschwornen lautete in allen Fällen: „Nicht schuldig!")

Wenn froh im Lenzeshauch die Knospen schwellen
Und mit den Blüthen kos't der laue West;
Dann sind der Sänger lustige Gesellen
Des grünen Waldes lärmende Rebellen,
Es ist ihr Lied ein eifriger Protest!
Sie wollen allzumal durchaus nichts wissen
Vom rauhen Nordwind und vom Winter-Eis,
D'rum eilen sie den Frühling laut zu grüßen
Und jubeln ihm den schönsten Ehrenpreis.

Wo ist der Herrscher, der da könnte sagen:
O Nachtigall, stimm' mir ein Loblied an,
Ich will nicht mehr dein flötenhelles Klagen!
Halt' Lerche, ein! mit deinen Trillerschlägen
Beim Morgenglanz auf blauer Wolkenbahn!
Wo ist der Mächt'ge, der da kann befehlen,
Der in der Hand den gold'nen Scepter hält,
Ihr liederreichen, freien Sängerkehlen
Singt mir ein Preislied, das mir wohlgefällt! —

Und wenn einher der Völkerfrühling schreitet
Mit Sang und Klang in's frohe Vaterland,
Wenn feierlich die Freiheitsglocke läutet
Und kühn das Volk um seine Rechte streitet,
Auf stolzer Stirn den edlen Zornesbrand;
Dann wird es wach in unserm Dichterhaine
Und Heroldstimmen werden jauchzend laut,
Wohl wirbt dann Mancher um die himmlisch reine
Und göttlich schöne, hohe Völkerbraut!

Und der vor Allen, der den Schmerz empfunden,
Dem alles Leiden tief zum Herzen geht,
Und der sie kennt, des Volks geheime Wunden,
Und weiß, wie manche Hoffnung ihm geschwunden —
Der fühlende nnd sinnige Poet!
Der mag wohl stürmisch in die Saiten schlagen
Und preisen seines Volkes Kraft und Muth,
Der mag sein Lied wie eine Fackel tragen
In jedes Herz mit heil'ger Flammengluth!

Es ist an ihm, in lichter Höh' zu schweifen
Und zu verklären jede hohe That,
Die nied're Bosheit an den Pfahl zu schleifen
Und an die Macht mit kecker Hand zu greifen,
Die heil'ge Rechte freventlich zertrat!
Es ist an ihm, in hellen Liederweisen
Zu rühmen Alles, was zu loben ist!
Es ist an ihm, die Heldenschaar zu preisen,
Die für die Freiheit gern ihr Blut vergießt!

Kann er dafür, wenn seine Klänge brechen
Sich ungestüm in starke Herzen Bahn?
Will man an ihm die freien Lieder rächen?
Ist er ein Frevler und ist ein Verbrechen
Sein süßer Traum, sein jugendfrischer Wahn?

O Nein! denn was er singt — es ist sein Leben!
Denn was er singt — es ist nicht seine Schuld!
Ein inn'rer Trieb hat es ihm eingegeben,
Er trachtet nie nach mächt'ger Fürsten Huld.

— Den Dichter mag zum Kerker man verdammen —
Es bleibt sein Lied dasselbe, für und für!
Die Hände mag man binden ihm zusammen,
Aus seinen Fesseln wird er Feuerflammen
Und Funken schlagen aus der Kerkerthür!
Und wenn er hat sein Schwanenlied gesungen,
Lebt fort im Volke seines Liedes Geist!
Sein Harfenton, der eben jetzt verklungen —
Im letzten Hauche noch die Freiheit preis't!

Des freien Mannes Vaterland.

Wo sind, du freier, stolzer Mann,
Die Marken deiner Landesgrenzen?
Ist's, wo im blauen Ocean
Die schroffen Klippen spiegelnd glänzen?
Ist's, wo die Felsen rauh und wild
Die Stirne über Wolken heben?
Ist's, wo die Ströme durch's Gefild,
Durch Thäler zieh'n bekränzt mit Reben?

O Freund! mein großes Vaterland
Grenzt keines Stromes weites Bette,
Umfaßt kein tiefer Wogenstrand
Und nicht der Berge hohe Kette;
So weit die Herzen, muthentbrannt
Für Recht und Freiheit jubelnd schlagen,
So weit hinaus dehnt sich das Land,
Wo meine Marken schimmernd ragen.

Dort, wo der Rhein zum fernen Meer
Mit edlem Stolz vorüber fluthet,
Und wo die Traube, reif und schwer
Den gold'nen Thau des Weines blutet!
Wo kühn von Deuschlands prächt'gem Dom
Die deutschen Fahnen rauschend wehen,
An jenem königlichen Strom
Bin ich geehrt und gern gesehen!

Und wo im schönen Schweizerland
Die blanken Gletscher funkelnd ragen,
Den Sprung von steiler Felsenwand
Hoch über Schlünde Gemsen wagen;
Da, wo die Ströme munter zu
Dem Thale flieh'n — im schnellen Gusse,
Nennt mich der treue Bruder: „Du"
Und bietet mir die Hand zum Gruße.

Auch wo die Weichsel, klagenreich,
Wie eine herbe Zähre rinnet,
Der finst're Pole, ernst und bleich,
Still über sein Verhängniß sinnet;
Da will noch stets der weiße Aar
Kühn die zerzausten Schwingen heben;
Einst möge er der Streiterschaar
Voran im stolzen Fluge schweben!

O Frankreich, großes Ehrenland!
Du Land des Lichts! du Land der Sonne!
Der Becher schäumt mir in der Hand
Des Weines voll von der Garonne!
Berauscht von deinem Heldenmuth
Soll dir mein donnernd' „Hoch!" erklingen;
Ich möchte dich in heißer Glut
Bewegt in meine Arme schlingen!

Fern, wo Italien's Himmel lacht,
Die Mandeln und Oliven blühen
Und aus des Aetna's grausem Schacht
Die Flammen rother Lava sprühen,
Wo stolz die ew'ge Römerstadt
Auf sieben Hügeln herrlich thronet!
Dort führet mich ein blum'ger Pfad
Zum Heerd, an dem mein Bruder wohnet.

Und schau' ich hin, weit über's Meer,
Des Fluthenreiches stille Wüste,
Winkt grüßend mir von Ferne her
Amerika's grüngold'ne Küste:
Dort dient der Freiheit hohes Glück
Dem edlen Volk zum Heil und Segen,
Und freudig tritt mit heiterm Blick
Der freie Mann mir frei entgegen.

D'rum sieh', mein großes Vaterland
Grenzt keines Stromes weites Bette,
Umfaßt kein tiefer Wogenstrand
Und nicht der Berge hohe Kette;
So weit die Herzen, muthentbrannt,
Für Recht und Freiheit jubelnd schlagen,
So weit hinaus dehnt sich das Land
Wo meine Marken schimmernd ragen! —

Deutschlands Schwur.

Drei Finger der Rechten zum heiligen Eid
Laßt knieend zu Gott uns erheben!
O Vaterland, sieh'! wir stehen bereit
Zum Kampfe auf Tod und auf Leben!
Wir opfern mit feurigem Heldenmuth —
Der Allwissende mag uns erhören —
Dir liebebegeistert Gut und Blut;
Wir schwören, wir schwören, wir schwören!

Nie werden wir fürder in Bann und Haft
Ein Volk verrätherisch stürzen,
Frei mag es sich selbst mit eigener Kraft
Und dem blitzenden Schwerte beschützen;
So lange der Freiheit Bardengesang
Ertönet in schallenden Chören,
Erdulden wir keinen niederen Zwang:
Wir schwören, wir schwören, wir schwören!

Wir geben dich frei, o Polenland,
Und frei deine blutenden Söhne!
Nimm hin unsere männliche Freundeshand,
Italiens herrliche Schöne!
Die gleißende Rechte im Parlament,
Sie wird uns wohl nimmer bethören,
Das Volk seine heilige Pflicht erkennt!
Wir schwören, wir schwören, wir schwören!

Es soll uns kein lauter, verdammender Fluch
Bei'm ewigen Richter verklagen!
Wir haben der Blutschuld schon genug
Auf gebeugtem Nacken zu tragen!
Am Werk der Erlösung soll uns nicht
Ein feindlicher Dämon stören,
Wir erkennen unsere heilige Pflicht:
Wir schwören, wir schwören, wir schwören!

Die Linke.

Nur weiter im Sturme mit feurigem Muth,
Du pochende Linke, du Herz voller Blut,
Dich führt die betretene, rühmliche Bahn
Durch Dornen und Klüfte zum Gipfel hinan,
Dort oben wirst du mit hohem Entzücken
Den Lorbeer des herrlichsten Sieges pflücken.

Wohl manche der Helden, sie kämpften wie du,
Sie gönnten sich nimmer säumende Ruh',
Und ob bei Erfüllung der heiligen Pflicht
Der Tod ihnen drohte — sie zitterten nicht!
Sie ließen nicht ab, die erhabenen Streiter,
Und drangen begeistert zum Ziele weiter!

Sieh' Griechenlands Weiser, der ernste Sokrat,
Der lauschende Zeuge im göttlichen Rath,
Er ahnte den Schöpfer im dämmernden Traum,
Doch die gaffende Menge verstand ihn kaum,
Er mußte für seine unsterblichen Lehren
Den Becher des Todes im Kerker leeren.

Und Jesus, der Heiland, der strahlende Held!
Er lehrte die Liebe der staunenden Welt,
Er lehrte des Gottes unendliche Huld
Und flehte: Vergib uns, o Vater, die Schuld!
Doch ward er verhöhnt von den tobenden Massen
Und mußte verblutend am Kreuze erblassen.

Wo die L i e b e regieret, da ist auch das R e ch t,
Sie adelt zum Fürsten den niederen Knecht,
Sie predigt: Ihr Brüder, seid einig und gleich,
Euch Alle umfaßt mein glückseliges Reich;
Wo die Hymne der F r e i h e i t jubelnd erklungen,
Da hält euch mein magischer Gürtel umschlungen.

D'rum lehre die L i e b e mit heiligem Muth,
Du pochende Linke, du Herz voller Blut!
Verkünde die F r e i h e i t, verkünde das R e ch t,
Erhebe, veredle das Menschengeschlecht!
Dann wird dir — ein neuer Messias auf Erden —
Der Dank des frohlockenden Volkes werden!

Die Geburt des Heilandes.

O, wie milde Palästina's würz'ge Abendlüfte säuseln
Und des Jordans heil'ge Fluthen sich in sanften Wellen kräuseln.

Rings umher ein nächtlich Dunkeln und ein feierliches Schweigen —
Nur der Blumen leises Athmen, nur ein Lispeln in den Zweigen.

Oben hoch den Himmelsgürtel helle Silbersterne kleiden,
Unten tief im Thalesgrunde schneegeflockte Lämmer weiden.

Und die Hirten, traumversunken, blicken still zur Erde nieder,
Ein Gefühl von hoher Ahnung bebt durch jede Herzensfiber.

Plötzlich, horch! ein zartes Tönen und ein reines, schmelzend Klingen
Und ein helles, frohes Jubeln und ein andachtsvolles Singen:

„Heil der hochbeglückten Erde, denn der Heiland ist geboren,
Den zum Segen ihrer Völker gnadenreich der Herr erkoren!

„O, ein ros'ges Band der Liebe wird fortan die Welt umschlingen,
Wie ein Held wird der Erlöser jeden finstern Haß bezwingen.

„Keine Seufzer werden klagend über bleiche Lippen gleiten,
In der Hand die Friedenspalme wird voran der Heiland schreiten.

„Selbst ein dürft'ger Erdgebor'ner, aus dem Schooß des Volks erstanden,
Wird er an der gold'nen Küste ew'ger Wohlfahrt siegend landen.“ —

Freudig mit verklärten Blicken lauschen sie der hohen Kunde
Und begrüßen die Verheißung dankerfüllt mit frommem Munde.

— Doch man hat den Welterlöser und sein heil'ges Wort verschrieen,
Ihn verspottet, ihn gegeißelt, ihm in's Angesicht gespieen.

Doch man hat ihn schnöd' verrathen wie noch jetzt in unsern Tagen
Und sein Volk und seine Jünger so wie ihn an's Kreuz geschlagen.

Fluch und Schande seinen Henkern, die sich lästernd von ihm wandten,
Und auch denen, die den Heiland uns'rer neuen Zeit verkannten.

O, wir haben still geduldet, ohne unsern Schmerz zu klagen
Und das Kreuz zu unserm Tode selbst nach Golgatha getragen. —

Mög' es bald zur Wahrheit werden, was die Weihenacht verkündet,
Was zur reinen, lautern Liebe alle Herzen froh entzündet.

Mögen alle Schranken fallen, die die Völker feindlich trennen,
Daß wir die Geburt des Heilands endlich durch die That erkennen.

In der letzten Stunde des Jahres 1848.

Ein letztes Wort! dann fahre hin,
Mattherzig Jahr, das uns belogen!
Vor deiner hellen Jugendstirn
Hat einst die Welt ihr Knie gebogen!
Das Volk vom Rheine bis zum Belt
Beeilte sich, dich laut zu grüßen,
Es legten dir die Herr'n der Welt
Den Scepterstab bestürzt zu Füßen.

Doch als mit voller Manneskraft
Die Kämpfer auf die Wahlstatt sprangen,
Als die Ideen, titanenhaft,
Das helle Schwert des Geistes schwangen,
Als sich mit finsterm Wetterblick
Die Elemente drohend schieden;
Da zogst du deine Hand zurück
Und ließest uns in Fesseln schmieden.

Der scharfe Wind im Januar
Schnitt durch das Herz, wie eis'ges Frieren,
Dein prahlend Wort im Februar
Blieb ein poetisch Proklamiren,
Die schwüle Nacht im Monat März,
Vom Hauch des Todes kühl durchfächelt,
Blieb nur ein unbeholf'ner Scherz,
Den man von Oben still belächelt.

Und im April, im Lenz, im Mai,
War aller Orts ein Späh'n und Spüren,
Der Zweck der ganzen Wählerei
Blieb, uns wie Narr'n herumzuführen;
Doch als die Gluth des Junius
Durch alle Herzen sengend brannte,
Und als das Blut im breiten Guß
Aus Frankreich's Heldenherzen rannte:

Da schien's, als wär' im Donnersturm
Die neue Zeit hereingebrochen,
Als wär' der letzte Zwingerthurm,
Der letzte Kettenring gebrochen;
Doch hat der Juli bald verscherzt,
Was jener Monat kaum errungen,
Den Reichen freundlich, kam beherzt
Der Cavaignac an's Land gesprungen.

Welch' Mährchen war's, voll Luft und Schaum,
Das im August uns schier entzückte?
Das war ein ächter Schwärmertraum,
Der damals Alt und Jung berückte!
Wie Böller dröhnten durch das Land
Die „Hoch's!", die man dem Johann brachte,
Bis Windischgrätz mit Mord und Brand
Dem eitlen Ding ein Ende machte.

So kam der Herbst heran gehinkt
Mit leerem Stroh, statt vollen Aehren —
Der Arm, der matt zur Erde sinkt,
Bleibt arm und leer an Ruhm und Ehren!
Und als der Winter nun heran
Mit kecken Schritten kam gegangen,
Da wich vollends der letzte Wahn,
Der uns bis jetzt noch hielt befangen.

O, eitles Blendwerk voller Trug
Von deutscher Einheit, deutscher Größe!
O, daß ein dürftig Bettlertuch
Bedeckte diese Schmach und Blöße!
Das Volk, das sich empor gerafft
Muß schnöd' und thatenlos verderben,
Die ganze ungeheure Kraft
Muß in der eig'nen Gluth ersterben!

So schleichst du, Jahr, dahin am Stab
Erschöpft und mit gebund'nen Händen,
Und nimmst den Spott mit in das Grab,
Den dir enttäuschte Völker senden!
Der bricht sich nie die Siegesbahn,
Der zaghaft kalte Blitze sendet!
Der ist gewiß kein großer Mann,
Der hohe That nur halb vollendet!

Ungarns Fall.

Noch keine Post kam so an's Herz geflogen,
Erschütternd und mit dumpfem Donnerknalle,
Als jene Kunde von dem jähen Falle
Des Ungarlandes voll Triumphesbogen.

Wohl lauschten wir entzückt mit süßem Beben
Dem Schwerterklirren und den Cymbalklängen,
Dem Sturmesdonner und den Siegsgesängen,
Die heute noch ein jedes Herz erheben.

Wohl lauschten wir, o Kossuth, deinen Schwüren,
Die flammenheiß durch alle Herzen drangen,
Die allgewaltig um die Erde klangen,
Die heute noch die Gluth im Herzen schüren.

Es folgten dir auf deinen Siegesbahnen
Die Segenswünsche vieler Millionen,
Es priesen dich die Zungen ferner Zonen,
Wer konnte, Ungarn, dein Verderben ahnen?

Nun ist's gescheh'n, du liegst in eh'rnen Banden,
Und deine Stirne ritzt die Dornenkrone,
Der ganzen Welt und uns zum tiefsten Hohne
Bedeckt man dich, o Volk, mit Schimpf und Schanden.

Eh' dreimal noch der frühe Hahn gekrähet,
Warst du verrathen und an's Kreuz geschlagen;
Doch wirst du einst nach diesen trüben Tagen
Noch gloreich erndten, was du hast gesäet.

Wohl hat mein Mund den Rache-Eid geschworen,
Als ich vernahm die grauenhafte Kunde,
Daß man durch Henkershand erwürgt wie Hunde,
Die Heldenschaar, die uns die Zeit geboren.

Wohl weinte ich, als mich der gramverstörte
Und matte, schwermuthsvolle Blick getroffen
Aus lieben Augen, sonst so klar und offen,
Als, Lenau! ich von deinem Wahnsinn hörte.

Doch nie und nimmer kam an's Herz geflogen
So tief erschütternd mit so dumpfem Schalle
Ein Klagelaut, als der von deinem Falle
O Ungarland, so reich an Ehrenbogen!

Bem's Tod.

Es lege jeder Democrat
Um seinen Arm das Band der Trauer,
Denn Bem ist todt! der Mann der That —
Das Herz durchbebt ein heil'ger Schauer!
Und du, o Theiß, du Haidebraut,
Weih' unserm Freund' die hellste Zähre,
Und du, o Donau, künde laut
Die Botschaft deinem schwarzen Meere!

Der Bem ist todt! Ihn deckt der Stein!
Nun ruht sein Schwert und seine Keule!
Dumpf, in die Sclavennacht hinein
Erdröhnt der Sturz der ehr'nen Säule!
Wie hat so oft sein Löwenmuth
Entsetzlich in der Schlacht gewettert!
Wie hat er oft mit grimmer Wuth
Den starken Russen hingeschmettert!

Nun ist er todt, der Feldmarschall,
Deß Name Bombenschlünde brummten,
Deß Name froh mit hellem Schall
In Wien die Stephansglocken summten!
Uns, der geächteten Partei,
Die schon so Vieles schwer erlitten —
Die selbst in Fesseln ist noch frei,
Hat tiefes Weh' die Brust durchschnitten!

— Als der Verrath das Heldenschwert
Ihm rang aus festgeballten Händen,
Hat er gen Mekka sich gekehrt,
Denn zur Türkei mußt' er sich wenden;
Da hat er unter'm Halbmond Schutz,
Beim Sultan Menschlichkeit gefunden,
Da hat er denn im festen Trutz
Den Turban um sein Haupt gewunden! —

Denn er war mehr, als Pessimist,
Er war ein Mensch, ein rechter, freier!
„Wo nur dem Volk zu dienen ist
Steh ich bereit!" sprach er mit Feuer!
Des Todes wüster Kugelschwarm
Ist scheu an ihm vorbeigestrichen,
Jedoch im schwülen Loderarm
Der Fieberglut ist er verblichen!

„Es ist vorüber!" C'est passé!
Rief er noch aus im bittern Scherze;
Wir aber steh'n mit trübem Weh',
Gebeugt vom ehrfurchtsvollen Schmerze,
Wir sehen hin zu seiner Gruft
Den Kerim Pascha trauernd wallen
Und hören durch die stille Luft
Der Mollahs Klagelieder schallen!

Ihr „ta il allah" schaurig tönt,
Sie zieh'n voran dem langen Zuge,
Der Grund vom Schlag der Hufe dröhnt,
Denn tausend Reiter nah'n im Fluge!
Ja! unabsehbar wird die Schaar
Und lauter stöhnen Trauerklagen,
Ein Jeder eilt die Todtenbahr'
Mit würdevollem Stolz zu tragen. —

So ehrt der Islam wahren Ruhm,
Reicht dem Verdienst die ew'ge Krone!
Das „russisch' Gottesgnadenthum"
Hätt' ihm den Strang gebracht zum Lohne;
Wenn der Vergessenheit zum Raub
Verfallen sind die finstern Dränger,
Dann flicht den Kranz von ew'gem Laub
Für Bem ein künft'ger Freiheitssänger!

Executions=Bilder.

I.

Durch Pulver und Blei.

„Ich kniee nicht! denn nur vor Gott
Die Blicke ich in Demuth neige!
Auf des Tyrannen Machtgebot
Ich in den Staub mich nimmer beuge!
Die Binde fort! ich zitt're nicht!
Ich kannte nie ein banges Grauen!
Dem Tode frei in's Angesicht
Kann ich mit frohem Muthe schauen!“

So spricht der Held mit festem Ton,
Der für die Freiheit heiß gestritten!
So spricht, o Vaterland, dein Sohn,
Der für uns namenlos gelitten!
Die Kugel hat in off'ner Schlacht
Ihn scheu verfehlt, ob seinen Streichen!
Jetzt muß er durch die Niedertracht,
Durch's Standrecht waffenlos erbleichen. —

Und nun, mein Freund, bereit' dich vor,
Bereite dich zur letzten Stunde!
Das Haupt erhebe stolz empor!
Empfange kühn die Todeswunde!

Seht her, ihr Krieger! wie der Held,
Dem Tod', dem schrecklichen und herben,
Die nackte Brust entgegen hält
Und wie er weiß als Mann zu sterben!

— Geladen ist das Feuerrohr,
Der Hahn ist in der Rast, der zweiten,
Drei Schützen treten zögernd vor,
Sie nah'n mit unentschloss'nem Schreiten;
Nur nicht gezagt! ha! faßt nur Muth!
Es darf hier keine Thräne fließen!
Das Bruderherz, ihr trefft es gut;
Ihr habt's ja oft genug bewiesen.

Das weiße Tuch zum „Feuern" wallt
Hoch in die Luft — und nun ein Wettern!
Hart an die Wang' der Kolben prallt!
Ein Krachen nun! ein dreifach Schmettern!
Der Pulverdampf entzieht mir ihn —
Ob er gestürzt — ich kann's nicht wissen —
Ich seh' nicht, ob er sterbend hin
Zu Boden sinkt, die Brust zerrissen. —

— Nur als der Rauch sich bald verzog
Sah ich des Helden blut'ge Leiche
Und wie sich stumm darüber bog
Sein treues Weib, das schmerzensbleiche!
Ich sah es, wie sie ihr Gewand
Mit seinem Blute rosig schmückte
Und niederknieend in den Sand
Den Kuß auf seine Stirne drückte!

II.

Durch die Guillotine.

Nun leg' den Purpurmantel ab
Und auch das Diadem bei Seite,
Komm', folge mir zum Schloß hinab,
Ich geb' dir, König, das Geleite;
Da draußen lärmt und tobt es schon
Das Volk mit ungeduld'gem Rufen!
Besteig', von deinem Lasterthron,
Des Blutgerüstes rauhe Stufen!

Das Volk, das man im Uebermuth
Entehrt und freventlich geschändet;
Zur Sühne fordert es dein Blut,
Du bist zum Opfer ihm verpfändet!
Es griff verzweiflungsvoll zur Wehr
Und sprengte seine Sclavenketten!
Was hilft dir nun dein stattlich Heer?
— Das Bajonnett kann dich nicht retten! —

Am Arm des Schergen klamm're dich
Er wird, Unglücklicher, dich stützen!
Er wird, o König Ludewig
Dich vor der Wuth des Volks beschützen;
Sonst würde es dir mit Gewalt
An deine Brust zerschmetternd fallen,
Es würden Fäuste, zorngeballt,
Sich fest in deine Schultern krallen!

Vertraue ihm! er führt dich frank
Und frei auf diesen Dornenwegen;
Er wird dir auf der Todesbank
Das bleiche Haupt zurechte legen!
Noch diesen letzten Gnadendienst
Wird man barmherzig dir erzeigen —
Du magst, der du allmächtig schienst,
Dich zitternd vor dem Schicksal neigen!

Horch! wie's da unten braus't und gährt!
Schau her, wie alle Blicke lohen!
Schon murrt, weil es so lange währt,
Das Volk mit immer lauterm Drohen!
Nun sammle dich — nun rasch herbei —
Und unterdrück' dein furchtsam Beben!
Es soll dein Tod die höchste Weih'
Der Republik berauschend geben!

— Erwartungsvoll ist grabesstill
Nach wildem Lärm das Volk geworden —
Da plötzlich tönet hell und schrill
Die Marseillais' in Sturm-Accorden!
Es fiel das Haupt, eh' man's gedacht --
Das rasche Beil schlug blitzend nieder —
So aus der Knechtschaft dumpfer Nacht
Kehrt purpurroth die Freiheit wieder!

III.

Durch das Beil.

(Dieses Gedicht entstand unter dem Eindrucke der Debatten über die Abschaffung der Todesstrafe, als die Reaction bereits den Ausdruck „Jahr der Schande" für 1848 erfunden hatte.)

Ein Mädchenhaupt, ein Hals so weiß
Wie eine Kirschenblüthen-Flocke
Ein nackter Busen, liebeheiß,
Ruh'n zitternd auf dem Todesblocke!
Es schlägt das Herz so bang, so laut
Fest an des Holzes harte Rinde!
O wehe dir! du arme Braut
Und deinem ungebor'nen Kinde!

Dein Buhle untreu und die Dirn',
Die ihn verlockt'! hast du erschlagen;
Ich sah den Brand auf deiner Stirn',
Ich hörte deine wilden Klagen!
Die Eifersucht, sie trieb dich fort
Mit martervollen Geißelhieben;
Sie führte blindlings dich zum Mord,
Denn wer nicht haßt, kann auch nicht lieben!

Nun bete noch! noch einmal sprich:
„Vergib, o Herr, ich will vergeben!"
Noch einmal wende du auf mich
Den sel'gen Blick voll Gluth und Leben!
Noch einmal athme langen Zug's
Den Hauch der frischen Morgendüfte!
Doch mach' es kurz, denn wilden Flug's
Schnellt schon das Beil hoch in die Lüfte!

Nur nicht gezuckt! Bald ist's vorbei!
Schon ist versprüht des Beiles Blitzen!
Ein Stöhnen noch — und noch ein Schrei —
Und dann ein rauchend Blutverspritzen!
Aufspringt des Herzens rother Quell!
Das schöne Haupt rollt tief im Sande!
Und Das geschah zu Appenzell
Noch jetzt, in diesem „Jahr der Schande!“

Einem Priester.

Wohl ist des Volkes ernste Heroldstimme
Der Gottes-Ruf, der durch die Lande geht,
Des Volkes, das empört im edlen Grimme
Aus nied'rem Staub' mit Würde sich erhebt!
Wenn auch des Kampfes rauhe Dornenkrone
Das stolze Haupt ihm wund und blutig drückt;
Einst wird es jubeln, wenn zum Siegeslohne
Der Lorbeer glorreich seine Stirne schmückt.

Ja, siegen wird's nach schweren Sturmeswettern
Und mit ihm siegt die heilige Vernunft!
Das Werk der Lüge wird's zu Boden schmettern
Und nieder donnern die Verräther-Zunft!
Im Herzen wird es gläubig ihm vertrauen,
Dem Welterlöser uns'rer großen Zeit,
Es wird den Dom für seinen Gott erbauen
Auf starken Säulen der Gerechtigkeit!

Ein ros'ges Band wird froh die Welt umschlingen,
Gewebt von Liebe und von reinstem Glück,
Verklärungsmild wird finst're Nacht durchdringen
Der Freiheitssonne hehrer Strahlenblick,
Es wird sich jubelnd in die Arme stürzen
Die ganze Menschheit, brüderlich versöhnt!
Der Heiland wird das neue Reich beschützen
Durch Wahrheit, Freiheit und durch Licht gekrönt!

Wohl ziemt es dir, das treue Volk zu leiten
An sich'rer Hand, auf daß es nimmer irrt,
Durch diesen Donnergang der großen Zeiten —
Ein wahrer Priester ist ein edler Hirt!
Ob finst're Mächte auch tyrannisch walten,
Wir dulden schweigend unter Hohn und Spott,
Das Siegesbanner wird sich einst entfalten,
Denn eine Burg ist unser starker Gott!

So nimm den Kranz von jungen Rosenblüthen,
Den ehrend dir ein freier Sänger bringt;
Wie deine Worte aus der Seele sprühten,
So warm das Lied aus seinem Herzen dringt,
Zwar kann der Ton von hoch gestimmter Leier
Nicht würdig preisen dein begeisternd Wort;
Zu deiner Sprache göttlich reinem Feuer
Sei dieser Gruß ein klingender Accord!

Der Blüthenbaum.

(1856.)

Für dich ist wiederum gekommen
Der Lenz mit seinem höchsten Glück,
Was dir der Winter rauh genommen,
Bringt lächelnd dir der Mai zurück.
Du prangst im reichen Feierkleide
Und schmückst die glanzerfüllte Au',
Dein funkelndes Krystall-Geschmeide
Ist eine Perlenschnur von Thau,
Die Blüthenkelche sind Pokale,
Umglänzt vom gold'nen Morgenstrahle.

Die muntersten und besten Gäste,
Die frohe Schaar aus Busch und Hain,
Die ladest du zum Frühlingsfeste
In deine duft'gen Säle ein;
Denn Sänger, das sind lust'ge Zecher,
Gern ihrem Lied der Wand'rer lauscht;
Sie trinken aus dem Blüthenbecher
Den süßen Duft, bis sie berauscht;
Das ist ein freudetrunk'nes Lärmen
Und Tag und Nacht ein jubelnd Schwärmen.

— Wohl zürnen wir dem Sturmeswetter,
Das ungestüm in Wolken haust,
Wenn's alle Blüthen, alle Blätter
Mit roher Allgewalt zerzaust! —
Ein schön'rer Baum mit kräft'gen Trieben
Und einer reichen Blüthenpracht,
Er stürzte nieder unter Hieben
Und Streichen einer finstern Macht;
Wir sah'n den Baum zersplittert fallen,
Er war der herrlichste von allen!

Tief schlug er seine Wurzelknollen
In's Herz des Volks mit wüchs'ger Kraft;
Hoch, wo des Himmels Donner rollen,
Hob sich des Stammes kern'ger Schaft;
Der Geist der Menschheit und Geschichte,
Der rief ihn schöpferisch hervor,
In seinem Wipfel, zum Gedichte,
Vereinte sich ein voller Chor;
Ein jedes Blatt hat laut geklungen
Und jede Blüthe hell gesungen.

Der Bildung edle Bannerträger,
Der Wahrheit muth'ge Streiterschaar,
Der Dichtung frohe Harfenschläger,
Den Lorbeerzweig im wall'nden Haar;
Sie fachten ihre Gluthgedanken
In jeder Brust begeistert an,
Sie traten kämpfend in die Schranken
Und brachen durch die Reih'n sich Bahn;
Das tapf're Heer von scharfen Lettern
Focht in der Presse Palmenblättern.

Nun übermannt uns tiefes Trauern,
Wenn wir mit stiller Wehmuth sehn
Den Baum, als wie in Winterschauern,
So kahl und so verwüstet steh'n;
Da draußen klingt's von allen Zweigen,
Doch in der Presse welkem Laub
Herrscht banges, unheimliches Schweigen!
Ach! ihre Blüthe sank in Staub!
Sie will so gern in Frühlingstagen
Des frohen Muthes Fahne tragen!

Der Krieg.

I.

Die Mutter lächelt mit Entzücken
Den holden, zarten Liebling an
Und sie verfolgt mit hellen Blicken
Den kleinsten Schritt auf seiner Bahn,
Sie legt ihn auf das weichste Kissen,
Im Traum sie kosend mit ihm spielt,
Von ihrem Mund nimmt sie den Bissen,
Den besten, den der Schrank enthielt!
Sie muß ihr Mutterglück verkünden,
In schönsten Bildern spricht ihr Mund!
Die Flammen, die ihr Herz entzünden,
Sie geben im Gebet sich kund!
O Mutter! all' dein sorgsam Mühen
Um deinen lieben, einz'gen Sohn
Wird traurig, unfruchtbar verblühen,
Der tiefste Schmerz wird dir zum Lohn, —
— Du kannst es, Mutter! schmerzlich glauben,
Der Krieg wird deinen Liebling rauben!

II.

Der Vater auf der Stirn noch Tropfen,
Wenn spät der Abendhimmel graut,
Er fühlt sein Herz so fröhlich klopfen,
Wenn er den muntern Knaben schaut,

Er wiegt ihn auf den müden Knieen,
Er drückt ihn inniglich und warm,
Die Sorgen dem Gemüth entfliehen
Und wieder kräftig wird sein Arm!
Der Junge soll was Tücht'ges lernen,
Denn er verräth dazu die Kraft,
Auch er soll leuchten unter Sternen
Der Arbeit und der Wissenschaft!
Er denkt erfreut der künft'gen Tage,
Wann lächelnd winkt ein süßer Lohn,
Denn dankbar theilet Müh' und Plage
Mit ihm gewiß sein braver Sohn! —
— Du kannst es, Vater! schmerzlich glauben,
Der Krieg wird deinen Liebling rauben!

III.

O seht die Jungfrau, ihre Wangen
Sind noch durch Worte brennend roth,
Die er ihr sang und ihr mit Bangen
Den gold'nen Ring der Treue bot!
Heiß schlägt ihr Herz dem Glück entgegen,
Das ein Geständniß ihr erschuf,
Sie fleht herab den reichsten Segen
Auf ihn mit sel'gem Freudenruf!
Sie möchte jeden Tag erneuen
Den Schwur, den er begeistert that
Und zärtlich möchte sie bestreuen
Mit Blumen seinen rauhen Pfad;
Sie sinnt und grübelt, wie auf's Beste
Sie ihn empfängt mit Gruß und Kuß,
Sie denkt, wie schön am Hochzeitsfeste
Der Myrthenkranz sie schmücken muß! —
— Du kannst, o Braut! es schmerzlich glauben,
Der Krieg wird deinen Liebling rauben!

IV.

Wie oft die hohe Stirn' erglühte
Dir großes Volk vor Schmerz! vor Wuth!
Der Krieg schleppt deine schönste Blüthe
Zur Todesbank, umwallt von Blut!
Die Rosen der Gesundheit schmücken
Der Jugend heit'res Angesicht,
In ihren edlen Zügen drücken
Sich aus die Kraft und Zuversicht!
Sie will mit hellem Beil zerhauen
Die Feige, die am Weg' verdorrt!
Die starken Arme wollen bauen
Am Werk der Bildung immerfort!
Die Jugend will zum Lichte streben,
Der ganzen Menschheit nützlich sein;
Doch sie verhaucht ihr frisches Leben,
Für Völkerwohl und Recht? — O nein! —
— Du kannst, mein Volk! es schmerzlich glauben,
Der Krieg wird dir das Liebste rauben!

Der russische Religionskrieg.

Nun wird auf's Neu' gepeinigt
Der große Menschensohn
Und was sein Blut geeinigt
Zerreißt man nun mit Hohn!
Es werfen nun mit Steinen
Nach diesem göttlich Reinen,
Die Hosiannah! schrei'n;
Er muß in unsern Tagen
Auf wunden Schultern tragen
Des Kreuzes Last und Pein.

Zu leicht ist es befunden
Das Kreuz, das selbst er trug,
Es waren seine Wunden
Nicht schmerzlich tief genug;
D'rum hat der Czaar in Gnaden
Das „Doppelkreuz" geladen
Auf seine Christenschaar;
D'rum flechtet er mit Dräuen
Den Völkern, ohne Scheuen,
Den Dorn in's blut'ge Haar!

Es wird des Heilands Lehre
Verlästert und verhöhnt,
Sie, die vom Fels zum Meere
Vermittelt und versöhnt!

Der Klang von ihrem Worte
Tönt durch die „hohe Pforte“
Und Stambul lauscht erfreut!
Jedoch das wüth'ge Schreien
Der othodoxen Reihen
Die Saat des Fluches streut.

Und nur für Einen weinen
Sich Tausend Augen roth!
Es stürzen sich für Einen
Zehntausend in den Tod!
Es seufzen Millionen
Die fern im Osten wohnen,
Ihr Weheruf verhallt!
Die Menschheit klagt mit Trauer,
Durchzuckt von Todesschauer:
„Vor Recht geht die Gewalt!“

Ja! die Gewalt, die rohe,
Entbietet uns den Krieg!
Das Völkerrecht, das hohe,
Ringt mit ihr um den Sieg!
Stolz sich der Osten brüstet!
Der Westen steht gerüstet!
Schon donnert los die Schlacht!
Das Schwert mag nun entscheiden!
Es hassen sich die Beiden,
So wie der Tag die Nacht!

Der Halbmond.

Der Halbmond strahlt in silberner Pracht
Und die düstern Wolken verfliegen!
O du funkelnde heitere Sternennacht,
Du erhellst die Bahnen zu Siegen,
Es zittert dein klares Zauberlicht
Auf der Donau rauschender Welle;
Der Pascha mit ernster Begeisterung spricht:
Soldaten! bald sind wir zur Stelle!
Oltenitza Hoch! wir setzen den Fuß
An's Ufer bei lautem Kanonengruß! —

— Sie springen an's Land mit flammender Wuth,
In der Faust den gezogenen Degen!
Den Stürmenden spritzt des Feindes Blut
Aus geschlagenen Wunden entgegen,
Die Leichen liegen am Ufergrund,
Im Moor' und zerknicktem Schilfe,
Es flucht im Sterben ihr bebender Mund,
Sie wimmern um Gnade und Hülfe;
Der Czaar ist groß und streng' sein Gebot,
Doch Allah ist größer, der zornige Gott!

Der zu Allah betet und den Islam ehrt,
Nach Mekka mit Andacht schauend,
Der hat im Zorne den Arm bewehrt
Dem Wort des Propheten vertrauend,

Der auf Schultern trägt die Lasten schwer,
Der die Brust voll blitzender Orden;
Sie greifen erbittert zur schützenden Wehr
Denn sie sind zu Helden geworden;
Der gebietende Scheik wie der Ulema,
Der Redif, so wie der Padischah!

Die Frauen, sie opfern ihr Ringelein
Und Schnüre von rothen Korallen,
Sie holen den leuchtenden Edelstein
Aus ihren verschlossenen Hallen!
Aus der Wüste stürzen, wie grimmige Leu'n
Die Streiter in hellen Cohorten,
Es öffnen sich ihren unendlichen Reih'n,
Des Bosphorus donnernde Pforten;
Den Koran in der erhobenen Hand
Entfachen die Priester den heiligen Brand! —

— Der Halbmond strahlt in silberner Pracht —
Bald wird nun der volle entflammen!
Im Osten stoßen mit Macht zur Schlacht
Die gewaltigen Heere zusammen!
Oltenitza hat das erste Blatt
In den Kranz von Lorbeern geflochten,
Doch auch in den Forts von Asien hat
Der Sultan ein zweites erfochten!
Es reihen sich Siege, wie Zweig an Zweig,
Von Neuem erstehet das türkische Reich!

Das deutsche Parlament.

Einst wird die große Stunde dröhnend schlagen,
Die einig uns und mächtig finden muß!
Dann gilt's den letzten Freiheitskampf zu wagen
Bei hellem schmetterndem Trompetentusch!
Dann gilt's des Feindes starre Macht zu brechen!
Dann gilt's ein ernstes kühnes Wort zu sprechen!
O, dann bedarf zu seinem Element
Das Vaterland das deutsche Parlament!

Verschlagen ist der Feind und voller Nücke
Der Arge lauert aus dem Hinterhalt,
Sein gleißend Wort verhüllt die schwarze Tücke,
Auf List und Unrecht baut er die Gewalt!
Verrath'ne Völker! folget unsern Fahnen!
Der Stern des Rechts glänzt unsern Fortschrittsbahnen,
Er flammt empor am dunkeln Firmament,
Sein Strahl durchblitz' das deutsche Parlament!

Im heil'gen Eifer laßt uns nicht ermüden,
Der gegen Knechtung lodernd sich entfacht,
Ihr deutschen Brüder im erregten Süden,
Ihr liebt die Sonne nnd ihr haßt die Nacht!
O tretet ein zu uns!*) ihr Millionen!
In unserm Dome Licht und Wahrheit thronen!
Die Wahrheit ist der Völker Sakrament,
Sie spende uns das deutsche Parlament!

*) Nämlich in den deutschen National-Verein.

Es liegt an uns zu binden und zu lösen,
Groß und gewaltig ist das Vaterland!
Die Macht der Finsterlinge und der Bösen
Bricht endlich doch am ries'gen Widerstand!
Noch gilt das hohe Werk der Volks-Erwählten,
In ihrem Bund sich Licht und Recht vermählten!
Die Reichsverfassung ist das Fundament,
D'rauf baue fort das deutsche Parlament!

Nur wir allein vermögen zu befreien!
Wir nur in Wahrheit, wenn wir einig sind!
In unsern Armen ruh't die Kraft der Leuen!
Das starke Herz ist frei und mild gesinnt!
Selbst Frankreich dir, der Nation, der großen,
Statt Sklavenketten bieten wir dir Rosen!
Zum Heil der Welt jauchz' unser Regiment:
„Es lebe hoch das deutsche Parlament!"

Die allgemeine Amnestie.

(Am zweiten Pfingsttage 1860.)

Wenn unser schönster Wunsch sich jetzt erfüllte
In dieser schlimmen, tiefbewegten Zeit
Und sich in rosige Gewänder hüllte
Die hohe Priesterin: „Gerechtigkeit,“
Wenn sich ihr strenger, kalter Blick belebte
Und Milde ihm den feuchten Glanz verlieh',
Wenn von den Lippen laut die Kunde schwebte:
Wohlan! es sei den Duldern Amnestie;

Wie würden dann wir hehre Thaten schaffen!
Der Jubel riß uns Alle mächtig fort!
Und über Schlünde, die noch drohend klaffen
Schlüg hohe Brücken dieses Zauberwort!
Des Volkes Freunde würden froh vergeben,
Weil ihnen mild ein bied'rer Fürst verzieh!
Der Haß wär' todt! Wir ließen jauchzend leben
Die allgemeine, große Amnestie!

Wie helle Glocken, wie Posaunen tönen,
So kläng' entzückend dieser schöne Spruch!
Ihr höchsten Räthe, lasset Euch versöhnen!
Mit der Vergangenheit vollzieht den Bruch!
Ihr habt die Macht den tiefsten Schmerz zu stillen,
Die matte Furcht aus Eurem Herzen flieh',
Um der verhängnißreichen Zukunft willen,
Verleihet kühn die volle Amnestie!

Der Despotie gefleckte Riesenschlange
Umstrickte uns mit ihrer ganzen Wucht,
Wir seufzten, stöhnten unter ihrem Zwange,
Ihr schnöder Grimm war die Verfolgungssucht!
Ein Rachegeist entstieg dem finstern Schlunde!
Es sank das Volk entwürdigt auf die Knie'!
Den Alp nur bannt die blitzbeschwingte Kunde:
Den Exilirten werde Amnestie!

Ein Gnadenakt für Wen'ge kann nicht frommen,
Brecht mit dem Alten und dem Halben ganz!
Aus vollen Händen muß der Segen kommen,
Der ganzen That gebührt der Ehrenkranz!
Wir schenkten Euch kein spärliches Vertrauen, —
Ein glänzend Werk gebt uns zur Garantie,
Damit die Redlichkeit die Zweifler schauen;
Zum Zeichen gebt die ganze Amnestie!

Der Pfingstenflammen geist'ges Frühlingslodern,
Das zur Begeist'rung hoch empor uns reißt,
Es will von uns erhab'ne Thaten fordern,
Sich offenbaren muß der „heil'ge Geist!"
D'rum richten wir an diesem hohen Tage
So klar und einfach und bestimmt, wie nie,
An Euch, Ihr Räthe die entschloss'ne Frage:
Woll't Ihr verleih'n die große Amnestie?!

An Frankreich.

Die Zukunft nah't, im Auge wilde Blitze,
Auf ihren Fahnen steht der Völkerkrieg!
Das Loos der Welt ruh't auf des Schwertes Spitze!
Ob Recht? ob List? entscheidet bald der Sieg!
Der Empereur läßt die Trompeten schallen,
Und die Parole durch die Lande hallen:
Vom Po zum Rhein brecht ein! Nur rechten Muth!
Gold gibt's und Wein — und Frau'n wie Milch und Blut!

— Erloschen sind der Friedenssonne Strahlen,
Dein finst'rer Dränger ist der Fürst der Nacht!
Er grübelt dumpf nach immer größern Qualen,
Nur Blutgesetze hat sein Herz erdacht,
Mit Schmach und Schande hat er dich beladen,
Er, der da ist „Despot von Volkes Gnaden!"
Der Geist des Fluches steigt so bleich und dumpf
Vergeltung heischend aus Cayenne's Sumpf.

Es lag vor dir auf ihren Knie'n im Staube
Erbarmen flehend Roma's Republik,
Die schöne Schwester, sanft wie eine Taube,
Schlug auf zu dir den dunkeln Feuerblick,
Die weiße Brust, sie ging in hohen Wogen;
Da hast du roh den Todesstreich vollzogen!
Derselbe Streich, der dich mit Blut befleckt',
Der hat dich, Frankreich, selbst dahin gestreckt.

Erhebe dich und greife zu den Keulen
Und laß sie fallen auf sein schuldig Haupt,
Wenn du zermalmst der Knechtschaft plumpe Säulen,
Dann prangt dein Lorbeer frühlingsgrün belaubt!
Ihr Citoyens! merkt auf den Schlag der Stunde!
O, steht zu uns im festgeschloss'nen Bunde!
Wenn wir verbunden unser Ziel erreicht,
Dann walten Licht und Recht, das Herz wird leicht!

Wir lieben dich, fern ist von uns das Hassen,
Du bist und bleibst ein großes Volk voll Ruhm!
Den Zonenring willst du in Schönheit fassen,
Die Freiheit bleibt dein hehres Heiligthum!
O, bis zur Ohnmacht laß dich nicht verbluten,
Den Kelch der Leiden laß nicht überfluthen,
Das Weltgericht zersprengt dein Kerkergrab,
Sein ernster Spruch bricht über ihn den Stab!

Der bonapartistische Befreiungsschwindel.

Noch eher wird der harte Stein zu Brod,
Der Lämmergeier eher noch zur Taube,
Zur blüh'nden Venus eher wird der Tod,
Noch eher wankt an Licht und Recht der Glaube;
Als daß der Parvenü Napoleon
Ein unterjochtes Volk erlösen könnte,
Er, der die Menschlichkeit zertrat mit Hohn,
Er, der Gerechtigkeit und Recht verhöhnte!

Der will befrei'n?! — In seinem Odemzug
Erstarb der Freiheit ros'ge Wunderblüthe!
Die bravsten Männer er in Ketten schlug,
Den Frieden riß er aus dem Volksgemüthe!
Die Salve des Decembers traf das Herz!
Noch tiefer schmerzt Cayenne's grimm'ge Biene!
Noch grauenvoller, als ein mörd'risch Erz,
Würgt permanent die „trock'ne" Guillotine!

Die Freiheit, die er will, ist für sein „Ich"!
Sein falsches Herz will hohes Werk vollenden,
Den Völkern ein Messias wähnt er sich;
Doch die Geschichte läßt sich nicht verblenden!
Erringen will er der Lombarden Schwert,
Wenn zum Vasall den Sarden er geschlagen,
Dann wird das Doppelschwert gen uns gekehrt,
Vom Po zum Rhein wird er den Adler tragen!

O bleibet wach! Mit klaren Augen späht!
Der Argwohn schärfe uns're hellen Blicke!
Den Stahl bereit! bevor es heißt: „Zu spät!"
Eh' uns die Hyder Laokoons umstricke!
Mit blanker Büchse stehe reisig da,
Du, mein Tirol, auf Deutschlands höchster Warte!
Ihr Citadellen um Colonia
Uebt ein den Grabgesang auf Bonaparte! —

Zum Kampf gerüstet steht die Streiterschaar,
Es blitzt das Schwert, die Kugel ruht im Rohre,
Es stampft das Roß, den Fittig regt der Aar,
Nur auf die Weihe harrt die Tricolore!
Die Weihe gibt das Werk der Nation,
Der Reichsverfassung hohe Paragraphen!
— Es bring' uns ihre Proclamation
Das Manifest des ritterlichsten Braven! —

O eine Bitte schwebt von unserm Mund,
Du, theurer Uhland, wollest sie erhören!
O sing' ein Lied aus tiefstem Herzensgrund,
Ein Lied des Fluchs in lauten Donnerchören!
Des „Sängers Fluch" den Volksverräther schlägt,
Trotzdem Milano*) seine Phrase meißelt,
Dein ew'ges Lied zu späten Enkeln trägt
Den Fluch auf jenen, der sein Frankreich geißelt!

*) Milano (Mailand) wird die Proclamation Napoleons in eine Marmortafel eingraben lassen.

Die napoleonische Amnestie.

Er hat verzieh'n, der uns die Brust zerrissen
Und dies Jahrhundert schnöd' entwürdigt hat!
Der Autokrat verherrlicht sein Gewissen
Und übertüncht die schwarze Nerothat!
Er hat verzieh'n! — Er hat nichts zu vergeben!
Er selbst gehört vor's hohe Volksgericht!
Den Gnadenakt mag lärmend man erheben,
Das Lob voll Ruhm gebührt ihm dennoch nicht! —

O Königin, du Fürstin hehrer Sterne,
Dein Strahlenblick, o Sonne, ist der Tag,
Dich, Tochter Gottes in erhab'ner Ferne
Lobpreis't die Welt mit warmem Herzensschlag,
Du bist die Hohe, die da spricht: „Es werde!"
Die Wein und Brod und Blumen uns verleiht,
Dich, güt'ge Freundin uns'rer schönen Erde,
— Zur Würgerin hat er dich frech entweiht!

O hingewürgt durch deine glüh'nden Pfeile
Sind all' die Männer, voll von Heldenmuth!
Dem Mord entgegen sträubten sich die Beile,
Zum grausen Werke zwang er deine Gluth!
Als Scheiterhaufen diente ihm dein Feuer!
Als Fackel diente ihm dein Flammenstrahl!
Es gibt kein Weh so groß, so ungeheuer,
Als jener Opfer grenzenlose Qual!

Ihr bleichen Schatten, ohne Blut die Wangen
Und Hand und Herz verdorrt und todeskühl,
O haltet ihn mit dürrem Arm umfangen
Und packt ihn fest auf seinem seid'nen Pfühl!
O folget ihm zu seines Thrones Stufen!
Begleitet ihn zum duft'gen Freudenmahl!
Mischt eure Flüche in das Vivat-Rufen!
Stoßt mit ihm an den gellenden Pokal!

Der Opfer Hunderttausend hat gefordert
Der Götzendienst um seine Dynastie!
Empor der Zorn in unserm Herzen lodert,
Wenn man bedenkt, wie lang man ihm verzieh!
— Doch däucht uns recht? — Geht durch die Höh 'kein Rollen?
Europa zuckt! Der Zauber lös't sich bald!
Lauscht! in den Jubel mischt sich dumpfes Grollen!
Es raunt und zischt und Hohngelächter schallt! *)

---

*) Das Gedicht war schon in mehreren Blättern abgedruckt, ehe die Proteste von Victor Hugo und Charras bekannt wurden und sandte es deßhalb an den Ersteren, der dafür in folgendem Schreiben dankte:

Hauteville house, 1er 7br 1859.

Vos beaux vers, Monsieur, expriment énergiquement le sentiment public. On croit, en les lisant, entendre le cri de l'histoire. Je vous remercie de me les avoir envoyés. Tant que de nobles esprits comme Vous protesteront, rien ne sera désespéré, et la liberté tiendra en échec la tyrannie.

Je suis fort touché de Votre honorable sympathie, et je Vous offre mon remercîment cordial.

VICTOR HUGO.

Zum Jahreswechsel 1859—1860.

Mit finst'rem Blick bist du, o Jahr erschienen,
Ein lautes Drohen war dein erster Gruß;
Dein Doppelantlitz zeigte düst're Mienen,
Und über Leichen wandelte dein Fuß!
Du hast zerbrochen nicht die rost'ge Kette,
Wie falsches Gold glänzt deine Waffenthat!
Du schufst den Gitterwald der Bajonnette,
Dein schmählich Werk, das feige ist — Verrath!

Du stelltest uns das alberne Vertrauen
Leichtgläub'ger Völker in das rechte Licht,
Die im Tyrannen den Erretter schauen,
Bis höhnisch er ihr eig'nes Schwert zerbricht!
Erst mußt du, Frankreich, selbst dir Luft verschaffen,
Erst mußt du selbst in Herrlichkeit ersteh'n —
Es zittert der Despot vor deinen Waffen,
Läßt, starke Löwin, du den Ruf ergeh'n!

— Eins thut uns Noth, uns deutschen Brüdern alle,
Und dieses Eine ist die Einigkeit!
Sie rettet uns vor schmachbedecktem Falle,
Sie ist die Kraft, die unser Banner feit!
Die edle Braut, wir müssen sie erringen,
Ihr Arm ist stark, ihr Blick ist treu und hold,
Sie hebet uns auf mächt'gen Adlerschwingen
Zu deinem Glanz, o Schwarz, o Roth, o Gold!

Die Heißersehnte weilt bei uns so gerne,
Am Schillerfeste zog sie jubelnd ein,
Der Fürstenbund verstieß sie in die Ferne,
Zersplittert steh'n wir machtlos und allein!
Läßt jener Zeus des Zornes Donner rollen,
Dann flieht die Wohlfahrt vor der bleichen Noth,
Kein Knappe hebt den Schatz aus unsern Stollen,
Es stockt das Rad und es erlöscht der Schlot!

Zertreten müssen wir die böse Schlange,
Die uns am Leben und am Herzen nagt,
Laßt wirken, streben, kämpfen uns so lange,
Bis einst das Parlament des Volkes tagt!
Es drängt die Zeit! die Zukunft nah't gemessen!
Horcht! an die Pforte pocht das „neue Jahr!"
Es tritt heran! Laßt uns es nicht vergessen:
Die Einigkeit bewältigt die Gefahr.

Sociale Gedichte.

Die verführten Bergleute von der Ruhr am Don.

Fata Morgana! reizend Bild voll Schein!
Ein Paradies wirfst du in Wüstenei'n!
Du drückst der Lüge auf die Stirn das Siegel!
An hohen Palmen glänzt die Frucht wie Gold!
Zum Strand voll Muscheln sanft die Woge rollt!
Das ferne Glück zeigt deine Fee im Spiegel!

O komm! o komm! so klingt ihr Zauberwort,
Sie winkt und lockt den Lechzenden mit fort,
Auf Strahlenschwingen fliegt voran die Rasche!
Jauchzt der Entzückte: Dich hab' ich erreicht! —
Ihr blühend Antlitz plötzlich dann erbleicht,
Ihr Prachtgewand wird Staub und Schutt und Asche!

In Wüsten malt das glänzende Phantom
Mit hellen Farben, doch an unserm Strom
Malt es mit Worten, falschen, unerhörten!
Es stellte uns'rer biedern Knappenschaar
In Luft gebaute gold'ne Schlösser dar —
Ach! dem Versucher glaubten die Bethörten!

Sie jubelten: Der Don, der Steppensohn,
In unsern Schooß wirft er den vollsten Lohn,
Hier darbten wir bei Heerden kräft'ger Stiere!
Ade! du reiches Korn- und Kohlen-Land!
„Glück auf! Glück auf!" du ferner Asow-Strand!
Dreimal „Glück auf!" dem lockenden Reviere!

— Sie zogen fort! — O welche Geißel schuf
Das dumpfe Stöhnen und den Weheruf?
So tönt das Wimmern blutiger Emeute!
Wo des Kosaken rohe Peitsche knallt,
Da stürzte wild aus düsterm Hinterhalt
Das Elend sich auf uns're Bergwerks-Leute!

Der Hauer wirft den Fäustel fluchend weg:
O du verwünschter mörderischer Steg,
Der mich hierher in dies Verderben führte!
Fata Morgana! böse Zauberin!
Wo trieb dein Bild, dein gleißend Bild mich hin,
Daß selbst durch Thränen mich mein Weib nicht rührte?!

— Die Mutter unter'm Halmendach von Stroh,
Sonst die Redselige, sie stammelt so:
Gleicht unser Kind nicht einem dürren Schemen?
Es fing Forellen in der klaren Ruhr,
Es pflückte Primeln auf der Wiesenflur;
Bald wird der Tod es liebend von uns nehmen. —

Die Hütte, wie ein Grab, ist öd' und kühl;
Horch! von des Kindes hartem Sterbepfühl
Klingt sehnsuchtsvoll ein leises flüsternd Lallen:
„Christkindchen — komm — in — unser — leeres Haus,
Pack — deine — große, große — Tasche — aus!" —
Das Köpfchen neigt sich und die Wimpern fallen.

Die fromme Bitte schlägt durch unser Herz!
Das Auge hebt sich leuchtend himmelwärts!
Hier müssen wir ein schönes Werk vollbringen!
Wir wollen froh die Brüder wiederseh'n!
Hier ist das Gold! — O welch ein sanftes Weh'n,
Es regt der Cherub lächelnd seine Schwingen.*)

*) Im Sommer 1860 wanderten in Folge trügerischer Vorspiegelungen Seitens russischer Bergwerksbesitzer 308 Bergleute mit 57 Frauen und 99 Kindern, von Essen und Umgegend, nach Nowa Tscherkask, dem Lande der donischen Kosacken aus. Die furchtbarste Noth überkam nach ihrer Ankunft die schlechtberathenen Menschen und da die Nachrichten von dorther immer entsetzlicher lauteten, so bildete sich in Essen ein Comité, welches es sich zur Aufgabe stellte, die Bergleute in ihre Heimath zurückzuführen. Es erließ zu diesem Zwecke einen Hülfeaufruf, der die Summe von 14,880 Thlr. ergab und sandte hierauf die Diaconen Hartmann und Liebermann nach dem Orte des Elends, wo wenigstens 60 Personen bereits den Tod gefunden hatten. Es kehrten theils vereinzelt, theils unter der Leitung der Diaconen 211 Personen zurück, 46 blieben in Südrußland, die Schicksale der übrigen 147 waren bis Ende August 1861 noch ungewiß.

Der Proletarier.

Es rauscht das Gewitter im Sturme einher
Und geißelt die wimmernde Erde,
Es brauset und tobt, wie ein brandendes Meer,
Wie der Wogen schäumende Heerde,
Es fährt aus der Höhe der zündende Strahl
Hernieder mit mächtigem Schlage,
Des rollenden Donners dröhnender Schall
Verkündet den letzten der Tage!

Und Zwölfe jammert's vom ächzenden Thurm —
Ich höre vernehmliche Tritte —
Ein Mann durchwandert den nächtlichen Sturm
Mit kühnem, entschlossenem Schritte. —
Und weiter geht er durch Nacht und Grau'n,
Und ohne das Auge zu wenden,
Wie der „ewige Jude" ist er zu schau'n
Bei des Himmels leuchtenden Bränden.

Er eilet weiter durch Sturm und Graus,
Und weiter durch Wald und Gehege —
Jetzt hält er! — Jetzt ruht er sich keuchend aus,
Denn Klüfte versperren die Stege,
Und zum Himmel ballt er die schwielige Faust
Und ruft in entfesseltem Grimme,
So wie durch die Wipfel der Sturmwind saust,
Mit mächtig erhobener Stimme:

Ich hab' mich geschunden bei Tag und Nacht
Und die Glieder, die müden zerschlagen,
Die schnödeste Arbeit hab' ich vollbracht
Still, ruhig und ohne zu klagen,

In Bächen ist mir der triefende Schweiß
Von der glühenden Stirne geronnen,
Nichts hab' ich bei meinem unsäglichen Fleiß
Als Schmach und Verachtung gewonnen!

Treu hab' ich dem Herrn meine Dienste geweiht
In schlimmen und besseren Tagen,
Nicht hab' ich die Mühen und Sorgen gescheut
Um die Pflichten des Knechtes zu tragen,
Doch jetzt bei der großen und drückenden Noth
Da läßt man verspottend mich gehen,
Und entzieht mir das kärgliche, tägliche Brod,
Und verachtet mein seufzendes Flehen.

Wie ein Schwert durchstößt mir das zuckende Herz
Das Jammern der hungernden Kleinen,
Nicht länger ertrag ich den wüthenden Schmerz,
Das rührende Klagen der Meinen!
Du, der Du da wandelst auf strahlender Bahn,
Und die Freude gesellest zum Leben,
Nimm Du Dich ihrer barmherzig an
Die Du mir auf Erden gegeben! —

Und ein Blitz durchbricht die stöhnende Nacht —
Und ein Donner durchrüttelt die Tiefen —
Und ein Stoß! — und siehe, es ist vollbracht
Und die Hände, die blutigen triefen! —
Es färbt sich der fluthende Regen davon
Und erzählt es den Blümchen im Grunde,
Der Sturmwind bringt mit Posaunenton
Der Welt die erschütternde Kunde!

Die Schule.

Ein freier Gast tritt ein zu deiner Thür,
Du willst den Klängen seiner Strophen lauschen,
Obwohl sie zürnen, dennoch laß' sie dir
Kind armer Eltern durch die Seele rauschen! —
Dein junges Herz, das an den Frühling glaubt
Und sich erfreut an Liedern und an Kränzen;
Der Baum voll Rosen steht für dich entlaubt,
Des Geistes Blüthen dir nur dürftig glänzen.

In deiner Jugend wird verkümmert schon
Die Saat der Bildung und des Unterrichtes,
Um deine Stirne schon Gewitter droh'n,
Eh' sie geküßt ein milder Strahl des Lichtes;
Dir wird der sinnende, der forschende Verstand
Nicht bis zur Klarheit in dem Haupt entzündet,
Die Wissenschaft, sie reicht dir nicht die Hand,
Kein Wort der Wahrheit sie dir ernst verkündet!

Ein mattes Licht erhellt nur deine Nacht,
Auf erster Stufe muß du stehen bleiben,
Dich kann des Denkens heil'ge Göttermacht
Mit Flammenschwert nicht aus dem Dunkel treiben;
Ja, könntest du nur am entleg'nen Sitz
Bei'm Unterricht im Lehrsaal lauschend stehen —
Durchzucken würde dich ein lichter Blitz,
Durch deinen Geist ein frischer Odem wehen!

Du würdest glänzen wie ein Meteor
Und hehr und prächtig leuchten unter Sternen,
Du würdest schau'n, wie durch ein Seherrohr
Den Blick im Fokus, sonnenreiche Fernen,
Du würdest steigen in den tiefsten Schacht,
Wo sich die Kanten des Krystall's gestalten,
Du würdest schreiten aus der Sclavennacht
Und stolz das Banner deiner Würde halten!

Verzage nicht! Es nah't ein Ostertag,
Der wird den Stein von deinem Grabe rücken,
Dann wirst du froh, erlöst von Druck und Schmach,
Mit farb'gen Lettern die Geschichte schmücken!
Denn einstens nimmt die „freie Schule" auf
In ihren Schooß, die sie so lang verstoßen,
Dann nimmst auch du, mein Sohn, den Heldenlauf
Auf des Gedankens raschen Flügelrossen!

Arm und reich.

Wohl glüht dein Angesicht im Zornesschweiße,
Wenn unermüdlich ohne Ruh' und Rast
Du stets geschafft mit redlich treuem Fleiße
Und doch kein Brod am Tisch zu brechen hast;
Dann magst du an die Brust erbittert schlagen
Und knirschend grollen den empörten Fluch,
Dann magst du grübelnd das Gestirn befragen,
Ein solches Räthsel lös't kein Bibelbuch.

Nicht besser wird's! und magst du niedersinken,
Verzweiflungsvoll und händeringend fleh'n,
Die heiße Thräne mag im Auge blinken,
Der Himmel wird dein Beten nicht versteh'n;
Wenn du nicht selbst beherzt und unverdrossen
Entgegentrittst dem feindlichen Geschick,
So bleibt das Paradies dir hier verschlossen,
So bleibt dir fern das heiß ersehnte Glück.

Der gold'ne Wein, der in Crystallpokalen
Zum Hochgenusse perlt und schäumend blitzt,
Er sprudelt über aus gefüllten Schaalen,
Der edle Trank beim Schwelgermahl verspritzt;
Mit deinem Schweiß hast du gedüngt die Scholle,
Die ihn erzeugt' in heißer Sonnenglut,
Doch nie dein Herz, das kranke, sorgenvolle,
Hat er gelabt mit seinem Feuerblut.

Das Korn hast du gesä't und auch die Garben
Hast du gebunden und den Herbst bestellt,
Und dennoch mußt du bei dem Segen darben,
Und dennoch zürnen deinem Saatenfeld!
Es zieht die Heerde blöckend zu den Triften,
Der krause Stier zieht seine Furchenbahn;
Du murmelst hungernd deine heil'gen Schriften
Und bleibst dabei der beste Unterthan.

Du hast den Stahl mit wucht'gen Hammerschlägen
Zum Schwert geschmiedet und geschweiften Pflug,
Aus hartem Quarz brichst du das Gold zum Prägen,
Das Thor zu Schätzen deine Faust zerschlug!
Die Eiche spaltest du mit mächt'gen Streichen
Und baust das stolze, prächt'ge Marmorschloß,
Durch deinen Fleiß füllst du die Truh' der Reichen,
Doch deine Schwielenhand bleibt leer und bloß!

Du hast gestickt am reichen Ehrenkleide
Derweil der Wind durch deine Lumpen weht,
Den Flachs gebrochen und gewirkt die Seide
Zum Ankertau hast du den Hanf gedreht!
Es lacht die Zukunft rosig dir und heiter,
Dir, dessen Arm die Welt zum Eden schafft,
Fügst du zum Ruf: „Bis hierher und nicht weiter!"
Die hohe That vereinter Arbeitskraft.

Der Invalide.

(Nach einem Oelbilde von Maler W. Kleinenbroich in Köln.)

Das war ein frischer rüst'ger Mann in seinen zwanz'ger Jahren,
Von Wangen roth, von Augen blau, von blondgelockten Haaren,
Er war vom Fach' ein Zimmermann; zu Balken und zu Speichen
Wußt' er zu führen seine Axt mit scharf genauen Streichen.

So kantig und so winkelrecht verstand er sie zu hauen,
Und er verstand so meisterhaft zu zimmern und zu bauen,
Daß oft der Meister müßig stand und plaudernd bei ihm weilte,
Und wohlgefällig und vergnügt das Frühstück mit ihm theilte.

Wohl manche Bauten sind zu schau'n, die hoch die Giebel tragen,
Zu denen selbst er das Gebälk im Eichenforst geschlagen!
Das waren Stämme, schlanken Wuchs's, von kerngesundem Holze,
Gehoben blieb ihr Blätterhaupt im Sturm' mit festem Stolze.

Und als er manches Jahr gedient in Treuen und in Ehren,
Ging freundlich ihn der Meister an: „Ich will dein Glück nicht wehren,
Ich möcht's an meinem alten Tag' noch gern an dir erleben,
Mein Sohn, du liebst mein liebes Kind, — zum Weib will ich dir's geben!"

Wohl stand der Bursche überroth und stammelnd und befangen,
Wohl stand die hochentzückte Braut verschämt mit ros'gen Wangen;
Das kam an's Herz so wunderlich urd weich dem guten Alten,
Er mußte vor die Augen sich die beiden Hände halten. —

So hat der Greis in Frieden denn noch manchen Tag genossen,
Bis daß zum ew'gen Schlummer sich die müden Wimpern schlossen.
Vor seinem sel'gen Ende noch war ihm das Glück verliehen,
Zu spielen mit Lieb-Enkelchen auf Händen und auf Knieen.

— Das Handwerk ging so flott als ob der *Senior* noch lebte,
Der junge Vater fest und ernst mit Eifer vorwärts strebte;
Vom ersten Hahnenruf bis kam die Nacht hereingebrochen,
Erscholl vom Bauplatz her der Lärm vom Bohren und vom Pochen.

Der *Wohlstand* kam, der holde Freund, ihm in das Haus geflogen!
Da plötzlich kam der böse Feind, der *Krieg* in's Land gezogen!
Der König rief — da mußte sich empor ein Jeder raffen,
Die *Linie*, die *Landwehr* griff begeistert zu den Waffen. —

Und als der Krieg beendet war, da ging geschmückt mit Orden
Der Sieger den Triumphesweg gen Süden, Ost und Norden!
Beklommen schlug das starke Herz von unserm Veteranen,
Es lag so schwer auf seiner Brust als wie ein schlimmes Ahnen.

— Wie hat er oft an *sie* gedacht in Nächten, schlummerlosen,
An's treue Weib, an's liebe Kind und an ihr zärtlich Kosen;
Es muß sein Weib so sehnsuchtsvoll für ihn in Liebe glühen!
Es muß sein Töchterlein gewiß wie eine Rose blühen! —

Als er zur Heimath endlich kam, ermüdet und ermattet —
Die Abendwolken hatten schwarz die Fluren überschattet —
Da trat bewegt er in sein Haus — verwüstet war's, zerfallen,
Und durch die kahlen Räume ließ er seine Stimme schallen.

Doch nur das Echo stöhnte nach das ängstlich bange Rufen,
Durch alle Gänge rannte er, hinauf, herab die Stufen;
Doch nirgends fand er eine Spur von seinem Weib und Kinde,
Und von den Wunden, nicht vernarbt, riß er die blut'ge Binde.

Es fuhr so schwül ihm durch den Kopf, wie heiße Fieberbrände,
Es fuhr so zuckend ihm durch's Herz, es zitterten die Hände,
D'rin stützte er das wunde Haupt, ein wildes Heer Gedanken
Durchtummelte die Stirn, die Brust, die schmerzzerwühlten, kranken.

Da knarrte Etwas an der Thür, und schleichend kam's gegangen,
Und aufgesprungen ist er rasch — und innigst hielt umfangen
In matten Armen er sein Kind, sein Kind mit blassen Wangen;
Es war am Abend bettelnd noch von Thür zu Thür gegangen!

„Wo ist die Mutter? sprich mein Kind!" — „„Die Mutter ruht im Grabe,
Gerettet hat der liebe Gott sie vor dem Bettelstabe,
Ich sollt' dich grüßen, wenn du einst noch würdest wiederkommen;
Es hat der Krieg das letzte Brod uns aus dem Schrank genommen. —""

— Der Vater hat es angehört, was da sein Kind gesprochen,
Doch keine Thräne rang sich los, das Herz blieb ungebrochen!
So wie im Sturm ihr Blätterhaupt die Eiche hielt gehoben,
Bestand er unerschütterlich des Herzens schrecklich Toben.

Nur nach der Axt hat er verlangt mit Worten kurz und finster:
„Mit meiner Axt muß ich, mein Kind, ausrotten Dorn und Ginster,
Das Werkzeug, das durch's Leben hin mich schlug mit scharfen Hieben,
Es ist von meinem Eigenthum dies Letzte mir geblieben!"

Wie er gesprochen ist's gescheh'n! Das erste Morgengrauen,
Die Abendröthe traf ihn an bei'm Hacken und bei'm Hauen;
Es kam zur hohen Mittagszeit mit Hüpfen und mit Singen
Sein Töchterlein, das karge Mahl im Napfe ihm zu bringen;

Dann warf er ab den Ordensrock, um luftig zu genießen,
Dann sank und schmiegte sich das Kind dem Vater hin zu Füßen,
Nicht deckt des Busens hohen Reiz des Kleides dürft'ge Hülle,
D'rum wallt und wogt er hoch empor in seiner keuschen Fülle.

Zwar hat die Blume ihr Gewand, ein helles, farbenreiches,
Zwar hat der bunte Schmetterling ein schillernd seidenweiches;
Jedoch das Invalidenkind hat Nichts um zu verstecken
Den kleinen Fuß und um die Brust, die schöne zu bedecken. —

— „Siehst du die weiße Marmorstadt, mein Kind, von drüben schimmern,
Siehst du der Thürme blanken Schein, der Fenster helles Flimmern?

Wenn damals wir so tapfer nicht den Feind in Grund
geschlagen,
An jener Stelle würde jetzt ein Trümmerhaufen ragen."

„Wir haben unser Blut verspritzt und uns zerhauen lassen!
Wir sprengten mitten durch's Carré und offne, breite
Gassen! —
O Vaterland! der Abend nah't dem braven Heldengreise,
Du hast vergessen mich, gedenk' der Invaliden-Waise!"

Gelegenheits-Gedichte.

Deutsches National-Lied.

(Festlied zur Hauptversammlung des „deutschen Nationalvereins" in Hagen am 10. März 1861.)

Mel.: Was ist des Deutschen Vaterland?

Es klingt der Lerche heller Schlag:
Sei froh willkommen schöner Tag!
Dein Strahl die ersten Veilchen bringt!
In hohem Flug das Lied sich schwingt
Empor, empor!
Die Frühlingssonne glänzt hervor!

Ein neuer Geist sich mächtig regt
Und freudig jedes Herz bewegt;
Sehnsüchtig harr'n im Brautgewand
Schön-Elsaß und das Niederland,
O Lust, o Lust!
Es sinkt uns Schleswig an die Brust!

Die Morgenröthe großer Zeit
Sieht uns gerüstet und bereit!
Das Recht ist unser Fundament
Und unser Wort das Parlament!
Das Schwerdt, das Schwerdt
Mit Löwenkraft den Arm bewehrt!

Und naht der Feind dann unsern Gau'n —
Ihn werden Helden niederhau'n!
Wir schmieden selbst den festen Stahl!
O leuchte, feuriges Signal!
Es schallt, es schallt
Der Schlachtruf der Centralgewalt!

Europa's Flotte sprühend blitzt,
Die Flaggen zum „Salut“ sie hißt,
Seht, frische Wimpel flattern hehr —
Der deutsche Schwan durchfurcht das Meer!
Die Bahn, die Bahn
Zieht breit er durch den Ocean!

Einst sind wir einig, stark und groß!
Einst ruht in uns'rer Hand das Loos!
Ohn' unsern Willen fällt kein Schuß!
Die Welt lauscht unserm Machtbeschluß!
Die That, die That
Streut Siege aus auf unsern Pfad! —

Den Männern gilt der Ehren-Gruß,
Die mannhaft steh'n auf festem Fuß!
Das Vaterland wird aufersteh'n!
Stolz wird das deutsche Banner weh'n!
Wir weih'n, wir weih'n
Ein „Hoch!“ dem „Nationalverein!“

Festgedicht zum Langenberger Schützen- und Volksfest.

Die Freude schreitet jubelnd durch die Stadt,
Sie lüftet freundlich ihren Zauberschleier,
Was Alltags-Mühe uns entfremdet hat,
Das bietet uns die heit're Schützenfeier.
Die Bürgertugend und der Bürgersinn,
Dies edle Paar soll heute glänzend siegen,
D'rum eilen wir auf unsern Posten hin
Und lassen freudig unser Banner fliegen;
Wir halten ja bei unserm muntern Spiel
Im Auge fest ein hohes, schönes Ziel!

Heran! heran in unsre schmucken Reih'n,
Ihr wackern Männer, laßt den Schuß erdröhnen!
Die biedre „Mark," der würd'ge „Vater Rhein,"
Sie zählen uns zu ihren rüst'gen Söhnen!
Die blühenden und anmuthreichen Frau'n,
Die schönsten Blumen in dem Lebenslenze,
Sie werden lächelnd auf uns niederschau'n
Und uns erfreu'n durch duft'ge Ehrenkränze:
Wir halten ja beim Scherz und Minnespiel
Die Treu' im Auge als ein strenges Ziel!

Der holden Eintracht gilt der Jubelton
Und diese Freundin soll als Fürstin walten!
Die Milde herrscht auf ihrem freien Thron!
Den Bund der Männer darf der Zwist nicht spalten!

Die Einigkeit, sie macht uns stark und kühn,
Sie wird den Muth der Helden uns verleihen,
Denn wenn dereinst des Sturmes Flammen sprüh'n,
Wird unsre Kraft sich großen Thaten weihen;
Im Auge halten wir beim Kampf und Spiel
Die Männerwürde als ein festes Ziel!

Der Industrie zum Gruß und auf ihr Wohl
Entfalten froh sich unsre hellen Fahnen,
Es rollt und fliegt ihr herrliches Symbol
Hin durch die Lande auf metall'nen Bahnen!
Der Fortschritt lebe, der mit keckem Trutz
Den Sieg des Lichtes und des Rechts erzwungen,
Der echte Schütze nimmt in sichern Schutz,
Was Kunst und Bildung und Cultur errungen;
Es hält im Auge unser friedlich Spiel
Das Heil des Volkes stets als höchstes Ziel.

Und bringt die Kunde einst der Telegraph:
„Das Vaterland ist in Gefahr, ihr Mannen!
Nun haltet euch, ihr wackern Schützen brav!
Zum ernsten Schuß wollt nun den Hahn ihr spannen!"
Dann werden wir im ersten Gliede steh'n!
Dann mögen uns're Büchsen nicht versagen!
Die Tricolore wird zum Siege weh'n
Und jeder Deutsche ihre Farben tragen!
In heißer Schlacht, wie bei des Festes Spiel,
Verfehlt der Schütze nicht das rechte Ziel!

Schützen-Turnlieder.

I.

Mel.: Wohl auf noch gesungen im trauten Verein 2c.

Nach Liedern und Worten folgt glänzende That
Dann führt uns die Ehre auf rühmlichen Pfad,
:,: Der Muth, der das Große und Herrliche schafft,
Beruht in der festen und männlichen Kraft! :,:
Juvivallera 2c.

Die Zeit, die da wandelt im donnernden Lauf,
Sie fordert uns Alle gebieterisch auf,
:,: Am Werke der Einheit wacker zu bau'n
Und der Kraft des bewaff'nten Armes zu trau'n :,:
Juvivallera 2c.

D'rum stähle die Glieder, du turnende Schaar,
Daß du sie bemeisterst, des Kampfes Gefahr,
:,: Der Fechter, der spielend sich Siege erringt;
Dereinstens die stöhnenden Feinde bezwingt :,:
Juvivallera 2c.

D'rum schärfet, ihr Schützen, das leuchtende Aug'
Und erspäh't durch des Pulvers dampfenden Rauch,
:,: Wo verborgen der Feind, der lauernde schleicht,
Daß im Fluge die Kugel sein Herz erreicht! :,:
Juvivallera 2c.

Am brausenden Rhein und am wogenden Belt,
Dorthin nicht allein sei die Wache gestellt;
:,: Wenn die Geßlers entweihen das eigene Land,
Dann sei uns das Schwert und die Büchse zur Hand! :,:
Juvivallera 2c.

Wir richten den Hieb auf den schwarzen Verrath,
Wir schützen und preisen die männliche That,
:,: Uns lodert im Herzen in heiligem Brand
Die feurige Liebe zum Volke und Land. :,:
Juvivallera 2c.

II.

Mel.: Die Wacht am Rhein.

Ein frischer Geist durchzieht das Land
Und webt der Einheit ros'ges Band!
Es deutet hin nach heiter'm Spiel
Die Zeit auf ein erhab'nes Ziel!
:,: Germania, die Stunde nah't :,:
:,: Dann macht dich groß und frei, ja frei die That! :,:

Wir fürchten nicht der Feinde Zahl!
Bereit liegt der geschliff'ne Stahl!
Von Ohnmacht und Zerrissenheit
Uns rasch ein kühner Held befreit!
:,: Germania, die Stunde nah't :,:
:,: Dann macht dich groß und frei, ja frei die That! :,:

Der Freiheit nur dient uns're Wehr'!
Wir sind des Volkes treues Heer!
Die Zukunft, die erobern wir:
Nach höchstem Preis' zielt das Visir!
:,: Germania, die Stunde nah't :,:
:,: Dann macht dich groß und frei, ja frei die That! :,:

Sei uns gegrüßt, Genossenschaft!
Du Turnerschaar voll Muth und Kraft!
Schallt durch die Gau'n Trompetenstoß,
Dann jubeln wir: „Der Sturm bricht los!"
:,: Germania, der Einheitskrieg :,:
:,: Führt uns zum Heil', zum ruhmgekrönten Sieg! :,:

III.

Mel.: Wer will unter die Soldaten 2c.

Uns'rer wack'rer Bund'sgenosse
:,: Ist der Turner, nah' verwandt! :,:
Wenn wir laden die Geschosse,
Flammt das Schwert in seiner Hand!
Muth in hochgewölbter Brust
Und im Auge Kampfeslust!
:,: Hoch voran weh't die Fahn'
Und wir ziehen kühn die Bahn! :,:
Wenn die Zeiten rascher schreiten sind, o ja,
Wir recht nah' und schon da mit Hurrah!

Dir zu schwören, Tricolore,
:,: Sei gemeinsam unser Zweck! :,:
Schützen prüfen Feuerrohre,
Turner kräft'gen sich am Reck!
Muth in hochgewölbter Brust
Und im Auge Kampfeslust!
:,: Hoch voran weh't die Fahn'
Und wir ziehen kühn die Bahn! :,:
Wenn die Zeiten rascher schreiten sind, o ja,
Wir recht nah' und schon da mit Hurrah!

Durch die Welt Depeschen fliegen
:,: Und das Roß des Dampfes braus't :,:
Kann der Geist allein nicht siegen,
Nun, dann brauchen wir die Faust!
Muth in hochgewölbter Brust
Und im Auge Kampfeslust!
:,: Hoch voran weh't die Fahn'
Und wir ziehen kühn die Bahn! :,:
Wenn die Zeiten rascher schreiten sind, o, ja,
Wir recht nah' und schon da mit Hurrah!

Ein Markaner-Lied.

(Componirt von Bernhard Linden in Hagen.)

Es tönt der Laute Silberklang
Zu uns'res Liedes Weise,
Froh jubelt unser heller Sang
Dir, schönen Mark, zum Preise;
Es bieten sich die Hügelreih'n
Die Felsenarme zum Verein,
Gleich wie zum Männerbunde;
Die Höhen ragen stolz gekrönt,
In den verfall'nen Burgen tönt
Noch manche Heldenkunde.

Und in der Tiefe schafft der Gnom
Mit unsichtbarem Walten,
Die Quelle eilt zum klaren Strom
Aus schroffen Felsenspalten.
O Lennefluß, du Felsenkind,
Es ist die Ruhr dir hold gesinnt,
Sie eilt dich zu empfangen,
Die rasche Enn'pe hüpft in's Thal
Und bleibt beim ersten Morgenstrahl
Schon in den Rädern hangen.

Es glänzt und blitzt der tiefe Schacht
Von Kohlen und Metallen,
Hoch wölben sich in ew'ger Nacht
Die unterird'schen Hallen,

Mit Sternen schmückt das Grubenlicht,
Das im Krystall sich farbig bricht,
Die Stollen und die Schachten;
Wohl freut sich manches deutsche Herz
An deinem festen Eisenerz
Im Sturme heißer Schlachten!

Durch Berge und durch Thaleskluft
Streckt sich die Eisenschiene,
Laut tönet durch die frische Luft,
Der Pfiff der Dampfmaschine!
Ein Jeder, der die Tugend ehrt,
Der wird am traulich muntern Heerd
Froh in den Kreis gezogen;
Man baut der Wahrheit und dem Recht,
Der keuschen Liebe, treu und echt,
Erfreut den Ehrenbogen!

Bei der Entweichung Kinkel's.

Wenn brüderliche Freunde scheiden,
Die Lust und Leid sich treu getheilt;
Dann sehen traurig wir die Beiden
Der Trennung herben Schmerz erleiden,
Den nur die Zeit allgütig heilt.
Denn wer kann es da fest betheuern,
Daß nie sich lös't ein zärtlich Band?
Obgleich die Monde sich erneuern —
Säumt doch ein Glück, das einmal schwand!

D'rum, wenn ein Einz'lner klagt und trauert
Um einen Freund, den er verlor,
Um wie viel mehr, von Schmerz durchschauert,
Ein ganzes Volk den Freund bedauert,
Den es auf ewig sich erkor;
Und Einen kenn' ich, den's getragen
Auf seinen Schultern, hoch entzückt,
Dem alle Herzen freudig schlagen,
Den jede Hand mit Kränzen schmückt.

Und dieser Eine hat gerungen
Für unser Wohl mit hohem Muth,
Sein Wort ist durch die Welt erklungen
Und auch das Schwerdt hat er geschwungen
Für seines Volkes heil'ges Gut!
Er hat ein Freiheitslied gesungen,
So herrlich und so hell und kühn,
Wie aus der Nacht, hervorgedrungen,
Die Blitze oder Sterne sprüh'n!

— Doch seltsam mag es wahrlich scheinen,
Da doch so lieb er Allen war,
Daß, als er Abschied nahm, wir keinen
Vor Trauer sahen schmerzlich weinen
Von seiner ganzen Freundesschaar!
Nein! denn vielmehr vor Freude trunken
Ein Jubel durch das Land erscholl,
Und Mancher ist auf's Knie gesunken
Zum Dankgebete, andachtsvoll.

Woher es kommt, dies süße Läuten
Und frohe Klingen in der Brust,
Weßhalb so sehr sich Alle freuten,
Das braucht man erst wohl nicht zu deuten,
Denn Jeder ist sich's klar bewußt!
In meine Muse werd' ich dringen,
Daß meine Harfe sie bezieht
Einst fröhlicher, dann laßt uns singen
Dem Freunde ein Willkommenlied!

Sylvester in Hagen
1856.

Eh' man mit hellem Glockenton,
Mit Jubelruf und Becherklingen
Dich grüßt, der Zeiten junger Sohn,
Bereitet sich mein Herz zum Singen!
Gern möcht' ich dir in Melodieen
Den Glückwunsch bringen, neues Jahr;
Der Sieg des Rechts sei dir verliehen,
Nicht thatenlos mög'st du entfliehen;
Die schönsten Wünsche mach' uns wahr!
Dem jüngsten von so vielen Tagen
Ruft ein „Willkommen!" unser Hagen.

Laßt von dem Strahl, der drohend glimmt
Aus dunkler Wetternacht voll Grauen,
Der ach! so manches Herz verstimmt,
Uns in die Zukunft hoffend schauen!
Dem Stern des Friedens tönen Glocken,
Der uns die Bahn so mild erhellt,
Ihm gilt begeisterndes Frohlocken,
Selbst in des Winters kühle Flocken
Streut Freudenblumen er der Welt!
Dem Lorbeer wollen wir entsagen!
Der Palme huldigt unser Hagen.

Es braußt der Train im Flug heran,
Zu Spannen kürzen sich die Meilen,
Auf der metall'nen Curven=Bahn
Kann nur der Blitz voraus ihm eilen!

Der Fortschritt kann nicht unterliegen,
Der Welterob'rer weiter dringt!
Hoch muß sein geist'ges Banner fliegen;
Wir streben, trachten nur nach Siegen,
Die uns kein Söldnerschwerdt erringt!
Die deutschen Farben wird es tragen
Dereinstens jubelnd unser Hagen.

Heil uns! die Menschheit schreitet fort
Auf sonnenhellen, offnen Bahnen,
Zwar läßt nicht weh'n das freie Wort
Der reinsten Wahrheit Siegesfahnen;
Doch ist das Licht uns nicht genommen,
Denn heller als der Sternenschein,
Ist es uns strahlenreich entglommen,
Es ist durch Finsterniß gekommen
Und funkelt, wie ein Edelstein;
Wohl ist, wir dürfen frei es sagen,
Voll Licht und Strahlen unser Hagen!

Im Strahl, den spendet uns das Gas
Sei noch ein ernstes Wort geschrieben:
„Es bleibe Licht!" und dann noch Das:
„Laßt, wie uns selbst, den Nächsten lieben!"
Das neue Jahr mag Sorgen bringen,
Nun wohl, den Tag versüßt das Müh'n!
Wir wollen rüstig Vorwärts dringen!
Die Zukunft lüftet ihre Schwingen —
An Dornen wird die Rose blüh'n!
Wir jubeln, ohne zu verzagen,
„Hoch lebe unser schönes Hagen!

Gruß an die Sänger.

Der blühende, duftende Maienwald
Mit seinen grün schimmernden Hallen,
Er bleibt verödet und tonlos, kalt,
Wenn nicht fröhlich heraus der Jubel schallt
Von Finken und Nachtigallen.
Die glänzende, blumige Wiesen-Au',
Sie zeugt nicht von Freude und Leben,
Wenn nicht aus den Halmen, benetzt mit Thau,
Zu des Himmels leuchtendem Azurblau
Die Lerchen sich trillernd erheben.

Durch die Seele klingen harmonisch rein
Des Lenzes erste Gesänge,
Wir treten mit freudigem Herzen ein
In den dunkeln, liedererfüllten Hain
Und wandeln die schattigen Gänge.
O, im Walde kann man den frohen Gesang
Am besten und innigst verstehen,
Da dringt so schallend der süße Klang
Durch die Brust mit schmeichelndem Wogendrang
Bei der Eichen rauschendem Wehen!

— Ihr Sänger, die ihr der hohen Natur
Die herrlichst'n Chöre entnommen,
Gesegnet sei eure lustbringende Spur,
Seid herzlich auf unserer heimischen Flur

Mit offenen Armen willkommen!
Wir schufen mit Eifer die rührige Stadt
Euch sinnig zu grünenden Hagen,
Und manche holdselige Schöne hat
Mit Blumen bestreut euch den fröhlichen Pfad,
Bei des Herzens frohlockendem Schlagen.

Denn die Blüthen, womit der Sänger schmückt
Das mit Sorgen ringende Leben,
Womit er berauschend uns hochentzückt,
Sie sind in höheren Welten gepflückt,
Sie hat ihm die Muse gegeben!
Es zittert vor Wonne das jubelnde Herz
Wenn die Töne in reinen und vollen
Accorden erschallen, wie klingend Erz!
Es neigen die Stirnen sich niederwärts,
Um dem Liede die Ehre zu zollen!

So laßt nun, ihr Freunde, in reicher Wahl
Die Lieder begeisternd ertönen;
Hellklingend wie silberner Glocken Schall,
Bezaubernd wie Stimmen der Nachtigall,
Erschütternd wie mächtiges Dröhnen!
Die Sänger des Waldes entbieten den Gruß,
An euch, ihr gefeierten Gäste!
Wir bringen im seligen Hochgenuß
Euch Allen den feurigen Bruderkuß
Und ein „Hoch!“ dem erhabenen Feste!

Mit offenen Armen willkommen!
Wir schmücken mit Ehre die rührige Stadt
Euch festlich zu grünenden Hagen,
Und manche holdselige Schöne hat
Mit Blumen bestreut euch den fröhlichen Pfad,
Bei des Herzens frohlockendem Schlagen.

Denn die Blüthen, womit der Sänger schmückt
Das mit Sorgen umgebene Leben,
Womit er bezaubernd uns hochentzückt,
Sie sind in höheren Welten gepflückt,
Sie hat ihm die Muse gegeben!
Es zittert vor Wonne das jubelnde Herz
Wenn die Töne in reinen und vollen
Accorden erschallen, wie klingend Erz!
Es neigen die Blumen sich niederwärts,
Um dem Liede den Dank zu zollen!

So laßt nun, ihr Freunde, in reicher Wahl
Die Lieder begeisternd ertönen;
Hellklingend wie silberner Glocken Schall,
Bezaubernd wie Stimmen der Nachtigall,
Erschütternd wie mächtiges Dröhnen!
Die Sänger des Waldes entbieten den Gruß,
An euch, ihr gefeierten Gäste!
Wir bringen im seligen Hochgenuß
Euch Allen den feurigen Bruderkuß
Und ein „Hoch!“ dem erhabenen Feste!